

Der Abend

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 80 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Kleinschrift 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87536. Fernsprecher: Dönhofs 202 bis 209

Höllensmaschine in Schleswig.

Anschlag auf den sozialdemokratischen Regierungspräsidenten.

Riel, 30. August. (Eigenbericht.)

In den ersten Morgenstunden wurde in dem überdachten Vor-
flur des Hauses Neumerkstraße 5 in Schleswig, das von dem
Regierungspräsidenten Grimpe bewohnt wird, eine Höllen-
maschine gefunden. Es handelt sich um eine etwa 40 Zentimeter
lange und 30 Zentimeter hohe Holzbox, die außer einem verbleibenden
Blechkasten mit Sprengstoff eine Uhr enthielt, die durch
Drähte mit drei Trockenbatterien verbunden war.

Nach Mitteilung der Polizei handelt es sich um eine Höllen-
maschine der gleichen Art, wie sie am 1. August im Gebäude der
Landkrankenkasse in Lüneburg vorgefunden wurde.

Die Entdeckung geschah durch eine Hausangestellte, die gegen
2 Uhr nachts von ihrem Ausgang heimkehrte und die Kiste vor der
Haustür stehen sah. Als sie die Kiste ins Haus tragen wollte, löste
sich der Deckel und sie vernahm das Ticken einer Uhr. Es kam
ihr sofort der Gedanke, daß es sich um eine Höllenmaschine
handle. Zunächst flüchtete sie ins Haus, ging aber später wieder
hinaus und trug die Kiste mit ihrem gefährlichen Inhalt in den
Garten. Dann blieb sie noch eine Weile hinter der geschlossenen
Haustür beobachtend stehen.

Grimpe, der sozialdemokratische Regierungspräsident von
Schleswig-Holstein, dessen Schlafzimmer sich im ersten Stockwerk be-
findet, wurde etwas später durch das Hin- und Herlaufen der An-
gestellten nach und begab sich nach unten, wo er von dem Vorfall
erfuhr. Er alarmierte sofort die Polizei, die die Nachforschungen
sofort aufnahm.

Es handelt sich offenbar auch bei dieser Tat um einen politischen
Akt.

Bier Kilo Sprengstoff!

Schleswig, 30. August.

Zum Sprengstoffanschlag auf das Haus des Regierungspräsi-
denten Grimpe, der der Sozialdemokratischen Partei angehört, werden
noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Die ganze Umgebung wurde
nach den Tätern abgesehen. Ein Polizeibeamter wollte in der Wind-
seele Warnungsschreie gehört haben. Als er sich an Ort und Stelle
begab, war jedoch nichts zu entdecken. Bei der aufgefundenen
Höllensmaschine handelt es sich um das gleiche Fabrikat wie bei der-
jenigen, die am 1. August d. J. bei der Landkrankenkasse in Lüneburg
aufgefunden wurde.

Die Höllensmaschine enthielt etwa vier Kilogramm Sprengstoff
und hätte, wenn sie zur Explosion gekommen wäre, sicher das
ganze Haus in die Luft gesprengt, da sie in dem mehrere Meter
tiefen Hauseingang niedergelegt worden war.

Die Bahnhöfe der Umgegend wurden noch in der Nacht nach allen
Richtungen hin überwacht; von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Das dritte Opfer des Großfeuers.

Auch Feuerwehrmann Christel gestorben.

Das schwere Brandunglück am Kurfürstendamm
hat in der vergangenen Nacht noch ein Todesopfer gefordert. Damit
hat sich die Zahl der tödlich verunglückten Feuerwehrleute auf drei
erhöht.

Es handelt sich um den 36jährigen Oberfeuerwehr-
mann Robert Christel, der seit April 1920 im Feuerwehr-
dienst steht. Christel befand sich unter dem Trupp, der bei dem ver-
hängnisvollen Deckeneinsturz unter brennenden Balken und Schutt-
massen begraben wurde. Er fand im Wilmsdorfer Krankenhaus
in der Achenbachstraße Aufnahme und man hoffte zunächst, daß er
trotz der schweren Brandverletzungen mit dem Leben davonkommen
dürfte. Sein Zustand verschlechterte sich gestern und nachts gegen
2 Uhr trat der Tod ein. Christel hinterläßt ebenso wie der tödlich
verunglückte Brandmeister Pfeiffer Frau und zwei Kinder
im Alter von 9 und 15 Jahren.

Wie vom Oberbranddirektor Gempy mitgeteilt wird, ist das
Befinden der übrigen schwerverletzten Feuerwehrleute kinder,
Rajchdorf, Schiffmann, Loppel, Thinius und Krauß durchweg
günstig; es besteht keine Lebensgefahr mehr.

Von der Feuerwehr und den zuständigen Behörden
ist ein gemeinsames Begräbnis der tödlich verunglückten
Feuerwehrleute in Erwägung gezogen worden. Man hat aus diesem
Grunde mit den Angehörigen Fühlung genommen. Eine endgültige
Entscheidung ist bisher noch nicht gefallen.

Friedensdokumente unterzeichnet.

Schlusssitzung im Haag. — Auf nach Genf!

V. Sch. Haag, 30. August. (Eigenbericht.)

Heute vormittag wurden in einer Sitzung der sechs einladenden
Mächte, die als politische Kommission konstituiert waren, die Docu-
mente unterzeichnet, die die Einigung über die politischen Fragen
in bindender Form festlegen. Es handelt sich um vier Haupt-
dokumente:

1. Ein Protokoll der sechs einladenden Mächte, in dem die
politischen Ergebnisse der Konferenz zusammengefaßt nieder-
gelegt werden.
2. Ein Protokoll der fünf Signarmächte des Rheinpactes von
Locarno (also die sechs einladenden Mächte ohne Japan) über die
Vergleichskommission.
3. Gleichlautende Briefe Englands, Frankreichs und Belgiens
an Deutschland über die Räumung mit drei Anhängen, die die
technischen Einzelheiten der Räumung sowie eine Vereinbarung über
Amnestie in den besetzten Gebieten enthalten.
4. Die Antwort Deutschlands an die drei Besatzungs-
mächte, die eine Bestätigung der empfangenen Dokumente enthält.
Diese Antwort wird in drei gleichlautenden Exemplaren überreicht.

In der Finanzkommission wurde über die letzten Einzelheiten des
Kostenverfahrens noch dem 1. September verhandelt und die Docu-
mente über die finanzielle Einigung fertiggestellt.

Die Unterzeichnung der Dokumente wurde mit einem goldenen
Füllfederhalter vorgenommen. Der Unterzeichnungsakt wurde sine-

matographisch aufgenommen, ebenso die gegenseitige Lieber-
reichung der Schriftstücke. Dann tauschten die führenden Staats-
männer Händedrücke aus, was von den übrigen Anwesenden mit
lebhaftem Händeklatschen aufgenommen wurde. Zum Schluß gab
es noch einen heiteren Zwischenfall. Henderson hatte Jaspas den
goldenen Füllfederhalter geschenkt, nahm aber zum allgemeinen
Erlaunen Jaspas den ihm soeben geschenkten Füllfederhalter ein-
fach weg und fügte hinzu: „Die Herren müssen nicht glauben, daß
er ein Dieb sei, er wolle lediglich den Füllfederhalter vorübergehend
zurück behalten, um eine Gravierung vornehmen zu lassen“. So
ging man in bester Laune auseinander.

Die Regelung der Räumungskosten.

V. Sch. Haag, 30. August. (Eigenbericht.)

Der Vorschlag einer gemeinsamen Kasse zur Deckung der Be-
satzungskosten ab 1. September wurde in der Form angenommen,
daß von den Kosten, die auf 60 Millionen Mark geschätzt werden,
Deutschland 30 Millionen trägt; den Rest zahlen die Besatzungs-
mächte ein, und zwar Frankreich 21, England 7,2 und Belgien
1,8 Millionen. Sollten die Kosten höher sein als 60 Millionen,
so geht das Deutschland nichts an, dessen Verpflichtung mit den
30 Millionen abgegolten ist.

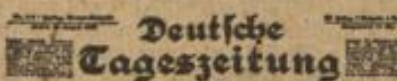
Auf diese Art sind die Besatzungsmächte selbst daran interessiert,
die Räumung möglichst schnell durchzuführen.

Mit dieser Regelung ist ein verhältnismäßig geringer Teil jenes
Ueberschusses von 300 Millionen Deutschland zugute gekommen, der
dadurch entsteht, daß Deutschland seit dem 1. April dieses Jahres
nach dem Dawes-Plan gezahlt hat, nach dem Young-Plan aber
weniger zahlen braucht. Wer darin eine deutsche Niederlage er-
blickt, möge sich bei Dr. Schacht beschweren, denn er ist es, der
sich am Schluß der Pariser Konferenz mit einer so vagen For-

Die Balken biegen sich!



Erbärmliches Ende im Haag
Doch Kapitulation vor den Alliierten; Unterwerfung der Nation



Bezahlte Räumung.



Das imperialistische
Reparationsdiktat von Haag

„Deutsche Zeitung“:

Das ist das Ende im Haag: Briand forderte von Stresemann
volle Unterwerfung. Stresemann hat sich voll und ganz
unterworfen. Stresemann hätte auf einen Bruch setzen können, und
zweifellos wäre es ihm dann gelungen, eine englisch-deutsche Ver-
ständigung zu erzielen, deren Spitze gegen Frankreich gerichtet
gewesen wäre.

Es muß jetzt Schluß gemacht werden. Das deutsche Volk muß
jetzt auf die Männer hören, die zur Gegenwart und zum natio-
nalen Widerstand aufrufen.

„Rote Fahne“:

Diese imperialistische Einheitsfront richtet ihre Hauptspitze
gegen die Sowjetunion. Mit der Unterzeichnung des
Haager Abkommens erklärt sich der deutsche Imperialismus bereit,
sich bedingungslos dieser Kriegsfront gegen die Sowjetunion anzu-
schließen.

Die Befreiung des Rheinlandes.



Die Befreiung des deutschen Westens erfolgte in vier Etappen.
Das Ruhrgebiet 1924 (nach Annahme des Dawes-Planes).
Die erste Zone 1926 (nach Eintritt in den Völkerbund).
Die zweite Zone September-Dezember 1929.
Die dritte Zone spätestens Ende Juni 1930.

mulierung im Young-Bericht begünstigt, daß die Gläubigermächte einen

deutschen Rechtsanspruch auf diese Summe glattweg abstreiten konnten.

Das soll an sich kein Vorwurf gegen ihn sein, denn man hatte am Schluß der aufreißenden Pariser Konferenz einfach nicht mehr den Mut, diesen Punkt resilius auszuhandeln und klarzustellen, um nicht die Eindeutigkeit überhaupt zu gefährden. Aber dann sollte Herr Dr. Schacht endlich mehr Zurückhaltung zeigen und aufhören, die Vertreter der Rechtspresse gegen den deutschen Verzicht aufzuspuheln und die unhaltbare Behauptung zu verbreiten, daß wir eigentlich Anspruch auf die ganzen 300 Millionen gehabt hätten. Die „Vorgeschichte“ dieser Bestimmung über die 300 Millionen, auf die er sich beruft, mag ihm zwar recht geben, aber bei so erbitterten Verhandlungen, wie sie hier in Haag geführt wurden,

entscheidet schließlich der Wortlaut der Dokumente, und mit dem Wortlaut konnten wir — wie gesagt — in diesem Falle juristisch nichts anfangen.

Man erfährt übrigens nachträglich interessante Einzelheiten über die deutschen Zugeständnisse. Der ungefähre Teil der Reparationsleistungen wird fortan bestehen 1. aus einer konstanten Summe von 612 Millionen und 2. in den nächsten 20 Jahren aus den Zinsen und Tilgungslast für die Dawes-Anleihe. Diese Last beträgt anfangs 88,5 Millionen und sinkt dann von Jahr zu Jahr um durchschnittlich 1,5 Millionen bis auf 64 Millionen. Dann ist die Dawes-Anleihe endgültig getilgt und verschwindet von der Bilanzfläche. Von diesem Augenblick an, also in den letzten 17 Jahren, wird Deutschland nur noch 612 Millionen ungezahlt aufbringen müssen. Die höchste ungezählte Annuität wird also 700,5 Millionen betragen. Sie wird allmählich bis auf 632,5 Millionen sinken und dann mit einem Ruck auf 612 Millionen. Diese neue Regelung hat einmal den Vorteil, daß wir eventuell die Aussicht haben, daß die Dawes-Anleihe später konvertiert wird und ihre Zinslast infolgedessen sich verringert, aber außerdem ist durch genauere Berechnungen festgestellt worden, daß man die durchschnittliche Summe des Zinsendienstes dieser Anleihe infolge eines Rechenfehlers zu hoch angelegt hatte, so daß der Durchschnitt des ungezählten Teiles, über 37 Jahre verteilt, nicht mehr wie im Young-Plan 660 Millionen, sondern sogar nur 654 Millionen betragen wird.

Die 612 Millionen werden wie folgt verteilt werden:

300 bekommen die Franzosen,
42 die Italiener,
10 die kleinen Gläubigermächte, und
60 die Engländer.

Was die Zugeständnisse anbetrifft, die man England in der Frage der Sachlieferungen gemacht hat, so entsprechen sie zum Teil unseren eigenen Interessen, zum Beispiel in der Frage der Kreuzportierung von Sachlieferungen. Was die

Verringerung der Kohlenlieferungen

anbelangt, so mag sie zwar für diesen Zweig der deutschen Wirtschaft unangenehm sein, für die Gesamtwirtschaft Deutschlands bedeutet sie keine Verschlechterung, da Deutschland dafür andere Waren in ähnlichen Werte liefern dürfen. Darin liegt wiederum ein gewisser Ausgleich für die Kohlenindustrie, welche die stärker zu den Sachlieferungen herangezogenen anderen Industrien mit mehr Kohle wird beliefern können. Lediglich das Eindringen der englischen Kohle in das Geschäft der

Belieferung der italienischen Staatsbahn

während der nächsten drei Jahre kann aus Konkurrenzgründen später unbequem werden.

Was übrigens die deutschen finanziellen Konzessionen anlangt, so muß auf die Propaganda hingewiesen werden, die Dr. Schacht schon von hier aus betreibt. Er erzählt seit drei Tagen jedem, der es hören will, daß die Erhöhung des ungezählten Teiles der deutschen Annuitäten unser verantwortlich sei, daß die 660 Millionen die Höchstgrenze dessen, was wir garantieren können, eigentlich schon überschritten sei, und er verteidigt sich sogar zu der Behauptung, daß dieses uns auferlegte Zugeständnis eine ernsthafte Gefährdung unseres Kredites und unserer Währung nach sich ziehen könnte! Ob er diese Propaganda, die natürlich nur allzu willigen Ohren begegnet, aus getränkter Autorenleitheit betreibt, oder ob er damit weitergehende politische Pläne verfolgt, mag dahingestellt bleiben. Es kann nicht scharf genug unterstrichen werden, daß durch die Verschlebung zwischen geschädigtem und ungeschädigtem Teil Deutschland

nicht einen Pfennig mehr

wird bezahlen müssen. Denn der Fall des Moratoriums — wenn er überhaupt eintritt — würde sich ja bestimmt nicht auf eine Summe von weniger als einer Milliarde erstrecken, geschweige denn auf weniger als 700 Millionen: wer wird im Ernst behaupten wollen, daß Deutschland in den nächsten Jahren gerade noch fähig wäre, 660 Millionen aufzubringen, aber nicht mehr 700 Millionen? Ihn würde die ganze Welt auslachen, auch dann, wenn er als der größte deutsche Finanzfachverständige gilt.

Die Rechtsanbiederung an Briand.

Verlegene Stille der Erlappten.

In einer Polemik gegen das Adelsbegehren hatte die „Rationalistische Correspondenz“ mitgeteilt, daß von Männern dieser Rechtskreise in Paris weitgehende Angebote gemacht worden sind. Nun hat Briand im Haag französischen Journalisten mitgeteilt, daß die deutschen Rationalisten bereits der französischen Regierung klarzumachen sich bemüht hätten, daß sie die gegenwärtige deutsche Außenpolitik nicht ändern würden, wenn sie an die Macht kämen.

Diese Tatsache ist bereits zweimal von der „Frankfurter Zeitung“ (in Nr. 638 und 641) öffentlich festgenagelt worden. Wie wiederholten sie hiermit aus eigener Kenntnis zum drittenmal und fordern die nationale Abwehrpresse auf, sich nun endlich zu dieser Behauptung des französischen Ministerpräsidenten zu äußern.

Friede auch in Südamerika.

Tacna an Peru übergeben.

Wie von der hiesigen peruanischen Gesandtschaft mitgeteilt wird, ist am Donnerstag die feierliche Uebergabe von Tacna an Peru erfolgt. Der argentinische Minister des Auswärtigen war selbst in Tacna zugegen und leitete diesen historischen Akt, der einen Markstein in der Geschichte Südamerikas bedeutet. Aus diesem Anlaß wurde auf dem viel umstrittenen Moro Africa der Grundstein zu einem Friedensdenkmal gelegt.

Portierstelle, Gehalt und Wohnung

Ein Raubzug mit Hilfe der Provinzblätter.

Das Kapitel „Wohnungsvermittlung“ ist ebensowenig neu, wie die oft mehr als unsauberen Machenschaften der dieses Gewerbe ausübenden Personen. Nachdem sich nun schon eine ganz erhebliche Anzahl dieser Herrschaften niedergelassen hat und auf skrupelloste Weise versucht, Kunden herbeizulocken, heißt es auch hier neue Mittel und Wege finden, soll das Geschäft blühen und seinen Mann erndteten.

In einem Hause des Berliner Westens bemerkten verschiedene Hausbewohner seit einigen Monaten des öfteren, vor allem regelmäßig an jedem Montag, große Menschenansammlungen, die sich vor dem in diesem Hause befindlichen Vermittlungsbureau aufplanzten; dies wäre bei der großen Zahl der Wohnungsuchenden nicht weiter verwunderlich und hätte auch gewiß keines Menschen Aufmerksamkeit erregt. Auffallend und bedenklich war aber, daß sich viele dieser Personen in großer Erregung befanden, das Wort „Polizei“ fiel, aufgeregte Worte drangen aus dem Vermittlungsbureau, kurzum es war zweifellos, daß es sich hier um Geschädigte handelte, die sich ihr Recht, zumindest aber ihr verlorenes Geld, zu erkämpfen suchten. Schließlich stellte es sich denn auch heraus, daß all diese Leute, die zumeist aus den umliegenden Provinzstädten, wie Croßen, Schwedt a. d. O. usw., kamen, böse hereingefallen und um ein schönes Stück Geld gebracht worden waren. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: In verschiedensten Provinzblättern erschien das oben angeführte höchst verlockende Inserat:

„Portierstelle in Berlin zu vergeben mit Zwei-Zimmerwohnung und hohes Gehalt“.

Nun posteten sich eine ganze Reihe von Menschen, Rentner, Abgebauete, alte alleinstehende Frauen, zusammen, führten oft mit ihrem letzten übrigen Geld nach Berlin und standen schon um 7 Uhr morgens vor dem Hause, um nur ja mit unter den Ersten zu sein. Die Abfertigung im Bureau vollzog sich in der Weise, daß ihnen

eine Liste mit einer großen Anzahl „vakanter Portierwohnungen“ eingehändigt wurde, wofür sie, je nach der Beschaffenheit ihres Geldbeutels, 2, 5, 10 bis 30 M. zu bezahlen hatten. Den Empfang dieser Liste hatten sie durch Unterschrift zu bestätigen. Daß diese Liste einen geschickt verknäuelten Schlupfweg des Inhaltes enthielt, daß der Vermittler „keine Gewähr für etwaige Unrichtigkeiten und Irrtümer in der Liste, für Zwischenvermietungen usw. übernimmt und daher kein Anspruch auf Rückzahlung der geleisteten Gebühr besteht“, haben die meisten der Geprellten wohl gar nicht, oder aber erst zu spät wahrgenommen.

Die angeführten Portierstellen waren natürlich, bis auf einige wenige, entweder aus der Luft gegriffen oder längst vergeben, und auch die etwa noch vorhandenen freien Stellen kamen nicht in den Besitz der Betroffenen. Der sündige Geschäftsmann rechnete damit, daß sich die Geschädigten mit dem negativen Resultat zufriedengeben und wortlos wieder in ihre Heimat abdampfen würden. Dies war auch in den meisten Fällen so und gegen die anderen hatte sich der Schlaumeier ja durch den unterschriebenen Revers hinlänglich vor jeder Verantwortung geschützt. Es versuchten wohl einige bei der Polizei ihr Heil, dies aber ohne jeden Erfolg, da ja für derartige Schädigungen einzig und allein der gerichtliche Klageweg, eventuell Anzeige beim Staatsanwalt zugänglich ist. Solche aber, die sich von ihrer augenblicklichen Erregung hinreißen ließen und ihm grob kamen, die befürchtete er ganz einfach mit geübtem Handgriff oder mit Hilfe seines Hundes an die frische Luft. Hausbewohner wollen sogar gesehen haben, daß er sich an Frauen tätlich vergriff. Es ist natürlich unendlich schwer, diese dunklen Chrenmänner zu fassen und ihnen ihr „sauberes“ Handwerk zu legen. Es kann nur immer wieder vor solch verlockenden Angeboten, die schon in ihrer ganzen Abfassung etwas Unwahrscheinliches, wenig Glaubhaftes tragen, gewarnt werden, vor allem, wenn sich daran größere Gelbtausgaben knüpfen.

Der wilde Niederkirchner-Streit wird in der APD-Presse als ein Kampf für das Selbstbestimmungsrecht der Mitglieder ausgegeben.

Die APD. und Selbstbestimmungsrecht!

Seit wann werden gegensätzliche Auffassungen innerhalb einer Organisation, seit wann wird der Kampf um das Selbstbestimmungsrecht der Mitglieder einer Gewerkschaft durch Abspaltung und wilde Streiks geführt? Nun, seitdem Niederkirchner den wilden Streit der Rohrlieger und Helfer gegen den Metallarbeiterverband eingeleitet hat.

Jetzt kommt der kommunistische Kampf für das Selbstbestimmungsrecht der Mitglieder gegen den Verband daher und erklärt, die auf Grund ihres Selbstbestimmungsrechts in ihrem Verbands gebildeten Rohrlieger und Helfer, die weder mit Niederkirchner und seiner APD., noch mit ihrem wilden Streit etwas zu tun haben wollen, dank des kommunistischen Selbstbestimmungsrechts zu Streikbrechern aus Fraktionsdisziplin und droht „diesen Kerlen“ in der „Roten Fahne“ in den nächsten Tagen ihre Namen als Streikbrecher bekanntzugeben.

Wer da glaubt, diese „revolutionäre“ Unerschämtheit, diese Expresserpolitik sei nicht mehr zu überbieten, der kennt seine kommunistischen Pappenheimer schlecht. Die organisierten Rohrlieger und Helfer im Deutschen Metallarbeiterverband, die sich nicht einsangen ließen durch den Niederkirchner-Schwindel mit dem „Selbstbestimmungsrecht“, sie lassen sich auch durch solche hundsstößliche Drohung nicht irre machen. Tragdem ist es notwendig, die Kampfesweise der APD. und die des Niederkirchner als Werkzeug der APD. an den Pranger zu stellen.

Kaliwerke im Staatsbesitz.

Verschönerung an die Privatindustrie verhindert.

Deffau, 30. August. (Eigener Bericht.)

Die anhaltische Staatsregierung unter der Führung des Ministerpräsidenten Deist, der eben erst sein zehnjähriges Amtsjubiläum feierte, hat in einer wirtschaftlichen Frage einen Sieg über die Rechtsparteien errungen. Die anhaltischen Kaliwerke in Leopoldshall, die seit längerer Zeit einen höheren Zuschuß erforderten, sollten nach dem Willen der Regierung an die Preussische Bergwerks- und Hütten-K.K. verpachtet werden. Die sozialdemokratisch-demokratische Minderheitsregierung konnte aber die Verpachtung bisher gegen die vereinigten Stimmen der Rechten und der Kommunisten nicht durchsetzen, da die Angebote von Privatfirmen von den Rechtsparteien vorgezogen wurden. Endlich ist es gelungen, die Verpachtung, ein Vermögensobjekt von 25 bis 30 Millionen an die private Kali-Industrie zu bringen, zu vereiteln. Heute vormittag beschloß der Haushaltsausschuß des Anhaltischen Landtages mit 7 Stimmen der Sozialdemokraten, 1 Demokrat und 1 Hausbesitzer gegen 6 Stimmen der Rechten und 1 Kommunisten die Verpachtung an den preussischen Staatsbetrieb.

Bürgerkriegsende in Palästina.

Keine neuen Zwischenfälle.

London, 30. August.

Das Kolonialministerium erklärt über die Vorgänge in Palästina: Die allgemeine Lage ist zufriedenstellend. Die Ruhestörungen haben aufgehört. Die amtliche Liste der Opfer bis zum 28. August verzeichnet als tot oder den Verwundungen erliegen: Moslems 52, Christen 4, Juden 96, verwundet in den Krankenhäusern: Moslems 103, Christen 9, Juden 151.

Der englische Kolonialminister Lord Balfour hatte wegen der Vorgänge eine weitere Aussprache mit MacDonald. Es gilt als wahrscheinlich, daß nach der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung zwei Untersuchungskommissionen eingesetzt werden.

Die Auswirkung der Ereignisse in Palästina auf die muslimische Welt findet starke Beachtung. In Bagdad haben die Moslems für den heutigen Freitag Zusammenkünfte in allen Moscheen einberufen. In einem Telegramm an den englischen Ministerpräsidenten wird gegen die Tyrannei der Zionisten in Palästina, gestützt auf die Balfour-Verordnungen, Einspruch erhoben. In Beirut waren bisher keine Ausschreitungen zu verzeichnen.

Schiffsunglück bei Kalifornien.

Zwei Dampfer im Sinken begriffen.

Der Tankdampfer der Standard Oil Company, „T. C. Dodd“, ist in der Nähe von Vigeon Point mit dem im Küstenverkehr beschäftigten Passagierdampfer „San Juan“ zusammengestoßen. Beide Schiffe sollen im Sinken begriffen sein. Der „San Juan“ hat etwa 100 Passagiere an Bord.

New York, 30. August.

Ueber den Zusammenstoß zwischen dem Personendampfer „San Juan“ und einem Tankdampfer der Standard Oil Company an der kalifornischen Küste laufen fortwährend Meldungen aus Los Angeles ein, die die größte Besorgnis um das Schicksal der Passagiere des „San Juan“ hervorzurufen geeignet scheinen. Der Personendampfer ist, wie es heißt, fast unmittelbar nach dem Zusammenstoß gesunken, so daß es seiner Besatzung nicht möglich war, sämtliche Boote zu Wasser zu bringen. Die Boote des Tankdampfers, über dessen Schicksal nach dem Zusammenstoß noch nichts Näheres vorliegt, kamen den Schiffbrüchigen des „San Juan“ zu Hilfe. Von einem der Boote sind zwei Kinder bereits geborgen worden. Das Motorschiff „Frank Lynch“ und der Dampfer „Manami“ haben Boote an die Unglücksstelle entsandt, die weiterhin mit Schiffstrümmern bedeckt ist, an die sich schreiende und um ihr Leben kämpfende Menschen klammern. Das Rettungswerk gestaltete sich dadurch noch schwieriger, daß der Zusammenstoß in der Nacht erfolgte und die ersten Rettungsarbeiten beim unklaren Licht der Scheinwerfer erfolgen mußten.

Nach Angabe der Reederei befanden sich an Bord des der kalifornischen Küste auf der Fahrt von San Francisco nach Los Angeles verunglückten Küstendampfers „San Juan“ 45 Mann Besatzung und 45 Passagiere.

„Proletarische Demokratie.“

Wie ein Niederkirchner sie aussieht.

Es handelt sich hier nicht etwa um eine Erfindung von Niederkirchner, sondern um die kommunistische Taktik gegen die Gewerkschaften überhaupt, wie sie von ihm praktiziert wird.

Der Deutsche Metallarbeiterverband hat mit dem DMBV einen Tarifvertrag abgeschlossen. Tarifverträge können zu den vereinbarten Terminen gekündigt und dann erneuert oder aufgehoben werden, doch solange der Tarifvertrag läuft, muß er von beiden Seiten eingehalten werden. Ohne diese Voraussetzung hätte es weder Sinn noch Zweck, Tarifverträge abzuschließen.

Nach der „revolutionären“ Moskauer Theorie für denart „zurückgebliebene“ Länder wie Deutschland, ist der Begriff der Tarifvertragsstreuung reformistisch, spießbürgerlich und neuerdings gar „sozialistisch“. Während die unter kapitalistischen Bedingungen stehenden Arbeiter von der „Opposition“ zu „proletarischen“ Lohnforderungen ermuntert werden, geht Niederkirchner als der starke Mann aufs Ganze. Er machte einen eigenen Laden für Rohrlieger und Helfer auf, führte eine Spaltung deren Branche durch und hat jetzt seinen eigenen Streit inszeniert, einen wilden Streit trotz Tarifvertrag, einen Streit, der sich weniger gegen die Unternehmer richtet, als vielmehr gegen die Organisation der Rohrlieger und Helfer, gegen den Deutschen Metallarbeiterverband. Zur Verschleierung dieses üblen Treibens wird behauptet, es ginge „gegen die Verbandsbureaucratie des DMBV“, also für die Bureaucratie der APD.

Die von Niederkirchner betriebene Spaltung der Rohrliegerbranche „hat ihre tiefen Ursachen in der gegensätzlichen Auffassung, die darin besteht, daß angeblich die Rohrlieger und Helfer entgegen den Verbandsforderungen selber über ihre Geschicke bestimmen wollen. Nun, wenn jede Arbeitergruppe auf eigene Faust vorgehen wollte, wo und wann sie Lust dazu hat, dann brauchen wir keine Gewerkschaften und keine Verbandsbureaucratie“. In Wirklichkeit steht die Sache aber so, daß ein Teil der Rohrlieger und Helfer von der kommunistischen Bureaucratie gegen ihre Organisation und deren Leitung seit Jahren systematisch verhehrt wurden, um einen Reiz in die Gewerkschaft zu treiben.

Das Funkherz Berlins

Eröffnung der 6. Deutschen Funkausstellung auf dem Messegelände

Ein festliches Ereignis, das mit Mozart- und Beethoven'schen Klängen heute in jedes Funkempfangsgerät gespielt und mit munteren Reden zu jedermanns Gehör gebracht wurde, ist die Funkausstellung in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm, die in der alten Funkhalle und in den zwei neuerbauten Hallen auf bedeutend vergrößertem Raum untergebracht ist. Diese Verbindung von Wettbewerb, Reklame und Kaufmannsgeist wirkt darum so anziehend, weil sich hier ein ganz spezieller Zweig der deutschen Industrie, die Radiofabrikation, ohne Nebenbende präsentiert.

Publikum und Händler wollen sich über die neuesten technischen Fortschritte orientieren und beide lauschen vor allem auf die Preise, die trotz wesentlicher Verbilligungen der Apparaturen leider immer noch durch gegenseitige Konventionen auf einer Höhe gehalten werden, die dem Massenkonsum stark im Wege stehen. Die Industrie findet vielleicht darin einen Entschuldigungsgrund, daß sie immer

„non“ mit dem „ph“, und es gibt eine ganze Reihe von neuen Bezeichnungen „Lorophon“, „Lumophon“ und andere, die sich dann zum Berwecheln ähnlich sehen. Hoffentlich hilft's! Dagegen verhält sich der alljährlich ausstellende Arbeiter-Radiobund, immer seiner Bedeutung als einzige festorganisierte Hörervertretung eingedenk, würdig und repräsentativ, sein schöner Stand wird die größte Aufmerksamkeit bei allen Funkhörern erregen. Man sieht es an dem Fleiß, den die ausgestellten Experimentiergeräte aufzeigen, daß nunmehr die Entzweiung dieser Vereinigung von Arbeitergenossen mächtig Fortschritte macht. Die vielen Photowiedergaben aus der Tätigkeit der Ortsgruppen, das Bild des Reichsministers Severing vor der Lautsprecheranlage des Bundesvorstandes und viele andere Angelegenheiten des Bundes betonen die Wichtigkeit dieser Institution, die berufen ist, das öffentliche Gewissen der Hörerschaft gegenüber dem Reichsmonopol der Post darzustellen.

liner Funkorchester zum Vortrag brachte. Hierauf nahm Reichspostminister Dr. Schäpel das Wort zu seiner Eröffnungssprache. Die wesentliche Aufgabe des neuen Rundfunkjahres wird die nachdrückliche Bekämpfung der Störungen des Rundfunkempfangs sein. Eine neue, größere Zukunftsaufgabe, das Fernsehen, ist der Verwirklichung nahegebracht und wird in der Ausstellung vorgeführt werden. Der deutschen elektrotechnischen Industrie, die trotz wirtschaftlicher Bedrängnis keine Mühe scheut, um mit der technischen Weltentwicklung im Gleichschritt zu bleiben, gebührt besondere Anerkennung. „Mit dem Ausdruck des Dankes an die Stadt Berlin und ihr Ausstellungs- und Messeamt und an alle übrigen Mitwirkenden erklärte Reichspostminister Schäpel namens der Reichsregierung die Ausstellung für eröffnet, der er den besten Erfolg wünschte. Für die Stadt Berlin sprach Oberbürgermeister Böß den Vertretern der Reichspost, der Rundfunkorganisationen



Die große Auffahrt zur Funkmesse



Das Innere der Funkhalle

mit einem starken Risiko arbeiten muß, indem bestimmte Schläger von Empfangsgeräten, die genau auskalkuliert sind und in ihrer Handhabung wie Leistung des Einzelnen und Kollektivs darstellen, morgen schon durch eine ähnliche Schöpfung der Konkurrenz ausgeglichen werden können. Der Rundfunkhörer wie auch der Händler wollen aber Gelegenheit haben, einmal in einer Gesamtübersicht alle Vorteile und Nachteile dieser noch nicht zum Abschluß gekommenen Entwicklung zu prüfen, um nicht selbst durch teure Käufe geschädigt zu werden.

An technischen Lösungen

Ist bei unserer vollendeten wissenschaftlichen Rundfunkforschung Neues nicht viel zu vermelden; die Neuhelden können sich demnach auch nur mehr auf Verbesserungen und Ausbau vorhandener Bedingungen beschränken. Immerhin sind einige technische Sensationen vorhanden. Die schon in früheren Jahren bekannten Schirmgitterröhren und Regenschirm-Einrichtungen beherrschen heute den Empfängerbau vollständig. Die Schirmgitterröhre gibt eine wesentlich größere Verstärkung auch bei Hochfrequenz, so daß die meisten Großempfänger mit sieben oder noch mehr Röhren für Fernempfang verschwunden sind, es treten an deren Stelle Empfänger bis zu höchstens fünf Röhren. Unsere führenden Firmen, wie die AEG, Siemens, Telefunken u. a., sind darum von ihrem hohen Ruf heruntergestiegen und bringen Apparate von Höchstleistung schon bis zu 400 Mark auf den Markt, während diese noch im vorigen Jahr bis über 1000 Mark notiert wurden. Trotz der kleinen Zahl Röhren ist die Verstärkung so groß, daß diese Empfänger mit kleinem Rahmen oder gar nur mit kleinen Antennensenden ohne Erdanschluß arbeiten können. Entsprechend der großen Selektivität kann man mit ihnen auch störende Geräusche in nächster Nähe unschädlich machen.

Im Regenschirmgerät

zeigt das Bestreben nach Vereinfachung der Bedienung fast überall das Prinzip der Einknopfbedienungs-Apparate, die sich in ihren Preisen für ein solches Unterholgerät komplett von 140 bis 300 Mark bewegen, sind reichlich vorhanden.

Die Hersteller von Batterien haben sich durch die Konkurrenz der Regenschirme gezwungen gesehen, ihre Fabrikate zu verbessern, was die Freunde eines klaren Empfangs sicher mit Genugtuung begrüßen. Die Batterien sind für ihre Lebensdauer verlängert worden und für größere Apparaturen sind solche mit höherer Voltzahl gebaut. Selbstverständlich nimmt die Lautsprecherindustrie einen breiten Raum auf der Ausstellung ein; hier entbrennt ein Wettkampf zwischen den dynamischen und elektromagnetischen Lautsprechern. Auch der magnetische Lautsprecher wird durch Verbesserung der Membran zur höchsten Lautstärke herangeführt. Mainpulen, Empfänger und Verstärkerlampen, Einzelteile, Handwerkzeug u. a., kurzum alles, was sich in der Radioindustrie als notwendig erweist, zeigt das Bestreben auf, sich zu spezialisieren und auf diesem Wege durch ein konkurrenzfähiges Fabrikat sich auf dem schmerzlichen Markt zu erhalten.

Die Reichs-Rundfunkgesellschaft

hat in einen großen Glaspalast ihre Empfangslaboratorien, vor allem ihre Kurzwellenempfänger ausgestellt, mit denen in letzter Zeit die Übertragungen aus Amerika ausgeführt wurden. Modelle und beachtliche Darstellungen der Nachrichtentechnik haben wie immer ihre Bedeutung als hochinteressante Schauobjekte, zu denen sich dann noch das Fernsehen und der Bildfunk zugesellt. Eine an sich sehr bezeichnende Beobachtung kann man bei der Betrachtung der Einzelstände machen, die nicht unmerklich bleiben soll. So wie früher die feudalen Herrschaften sich von dem gemöhnlichen Volk durch ihr adeliges „non“ unterschieden, persuchen jetzt auch die Herren sich selbst zu abeln, nur schreibt sich das

An der Eröffnungsfeier

heute vormittag nahm eine auserlesene Schar von führenden Köpfen des öffentlichen Lebens, der Wissenschaft und der Kunst teil, und die Auffahrt der Gäste begann bereits um 10 Uhr, so daß sich auf dem Messegelände ein bewegtes Bild darbot. Unter den Ehrenvätern sah man als Vertreter der Reichsregierung Reichsinnenminister Severing und Reichspostminister Dr. Schäpel, die Diplomatie war durch den amerikanischen Botschafter Schurmann und den Sowjetbotschafter Brodanski vertreten. Ferner sah man u. a. Oberbürgermeister Böß und zahlreiche Vertreter der Funkindustrie und des Handels. Die Feier wurde mit dem Festkonzert der Funkstunde eingeleitet, und zwar mit der Ouvertüre zur Oper „Carnegie“ von C. M. v. Weber, die Dr. Fritz Stiedry mit dem erweiterten Ber-

und dem Verband der Funkindustrie den Dank für die Zusammenarbeit anlässlich des Zustandehringens der 6. Funkausstellung aus.

Als letzter Redner sprach Dr. Erwin Michel, der Syndikus des Verbandes der Funkindustrie e. V. Er betonte, daß die europäische Wirtschaft seit einigen Jahren durch das Schlagwort „Nationalisierung“ gekennzeichnet sei. Auch die Funkindustrie habe sich dieser Maßnahme bedient, um eine Vervollkommnung und Verbilligung des Herstellungsprozesses zu erreichen. Aufgabe der deutschen Industrie sei es, Abnahmehinzu zu entwickeln, die die Grundlage für eine kostensparende Massen- und Vorratserzeugung schaffen sollten. Diese theoretischen Gedankengänge habe die deutsche Funkindustrie mit der Funkausstellung in die praktische Tat umgesetzt, um hauptsächlich für die Funkidee zu werden.

Reklame und Dichtung.

Von Paul Gutmann.

Der Zusammenhang zwischen Reklame und bildender Kunst braucht in Deutschland, wo sich das graphische Gewerbe einer besonderen Pflege erfreut, nicht mehr erörtert zu werden. Wenn wir von einer Beziehung der Reklame zur Dichtung sprechen, die noch immer vielen als Hort eines weltentzweiteten Idealismus gilt, so stoßen wir vielleicht auf einiges Befremden. Dennoch besteht zwischen der Wortreklame und dem dichterischen Wort eine Verwandtschaft, die nicht etwa, weil die Reklame sich mitunter des Reims bedient, der auch fehlen könnte, sondern weil beides der gleichen Absicht entspringt, der Schaffung des plastischsten Ausdrucks. Der Unterschied zwischen einer guten dichterischen Wendung und dem zündenden Reklamewort ist geringer, als es den Anschein hat. Wenn man ein wenig in die dichterische Werkstatt hineinkucktet, so sieht man, daß die scheinbar mühelose Schöpfung das Werk eifrigen Abwägens und emsigen Felkens ist. Heinrich Heine hat mitunter Tage gebraucht, bis er für einen lyrischen Bierzeller den einzig treffenden Ausdruck gefunden hatte. Diejenigen Dichter greifen am meisten ans Herz, die für allgemeine Gefühle das richtige, das zündende Wort suchen. Kann die Gleichgültigkeit für die Seinen besser ausgebrüht werden als mit dem Satz: „Was schert mich Weib, was schert mich Kind, laß sie betten gehn, wenn sie hungrig sind!“ Oder der soziale Hohn in Heines Anfangswort: „Es gibt zwei Sorten Ratten, die hungrigen und die fetten.“ Oder die Harnlosigkeit des Wanderers in Goethes Versen: „Ich ging im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn.“ Das sind schätzbare Funde, Erleuchtungen des sprachlichen Genies, die genau so im Couplet, im zündenden Bild, im Sprichwort und in der Reklame wiederkehren. Wer könnte sich vermaßen, etwas Besseres zu erfinden als: „Morgensunde hat Gold im Munde“. So trivial der Mund voller Gold wirkt, so treffend im humoristischen Sinn ist diese Wendung. Welche Genialität in Sätzen wie: „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr.“ Alle Zitate sind dichterische Reklameworte, die nur deshalb Allgemeingut geworden sind, weil sie den Nagel auf den Kopf treffen. „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt“, wirkt so plakataft wie: „Sei schön durch Edda“.

Daß die Dichter sehr berechnende Schameler sind, geht daraus hervor, daß die besten Dichter auch die besten Titel geschaffen haben. „Des Meeres und der Liebe Wellen“ ist von einer unübersehbaren Richtigkeit, wie sie von keinem Amerikaner älter und für die Menge einschmeichlender erfunden werden könnte.

„Kabile und Liebe“ hieß bekanntlich ursprünglich „Luise Millerin“, was ziemlich nichtsagend gewesen wäre. Dagegen wurde der ursprüngliche rellamehafte Titel „Don Giovanni oder der bestrafte Büßling“ später in den zahllosen „Don Juan“ verwandelt. Im Sinne der Reklame die Reugier reizend ist auch Ibsens „Wenn wir Toten erwachen“, wie überhaupt seither die Titel in Schilderungen häufig geworden sind. D'Annunzio nannte einen seiner Romane: „Vielleicht ja, vielleicht nein“, und Pirandello ahmt diese Beispiele nach in: „Sechs Personen suchen einen Autor“ und „Hi es so? — So ist es.“ Diese Mode fand ihren Höhepunkt in: „Glauben Sie, daß Konstanze sich richtig verhält?“ Aber da jede Mode durch Nachahmung an Reiz verliert, so suchte man neue Effekte und entdeckte den Reiz der Abkürzung, wie sie im Gesellschaftsleben üblich ist. Man ließ den Theaterbesucher raten, was hinter „R. D. B.“ gemeint sein könnte, oder bediente sich der Zeichen: „S. D. S.“

Verstehen sich die Dichter auf Reklame, so versuchen die Reklamefachleute den Dichtern ins Handwerk zu pfuschen. Da es bei beiden auf das wirkliche Können ankommt, das recht selten ist, so erleben wir mitunter wahre Greuel einer Reklamepoesie, die weder Reklame noch Poesie ist. Nur die blühartige überraschende Erhellung eines Tatbestandes kann in der Reklame wie in der Dichtung wirken. Ein unerhörter Fund in dieser Hinsicht ist der Buchtitel: „Im Westen nichts Neues“, von einer nicht zu überbietenden satirischen Schlagkraft. Hier ist in der Andeutung bereits alles enthalten, was dem Buche zu seinem so ungewöhnlichen Erfolg verholfen hat. Auch der „Untergang des Abendlands“, jener sojnzinerende, in der Zeit der Auflösung beunruhigende Titel eines Werks, das im Inhalt übrigens den Erwartungen nicht entspricht, gehört hierher.

Daß die Wortreklame so oft ins Leere zielt, liegt daran, daß sie von Dilettanten gemacht wird. Wenn ein Zigarrengeschäft sich als „Kraucherdienst“ aufmacht, so ist das sowohl sprachlich wie dem Sinn nach lächerlich, da es selbstverständlich ist, daß man dem Raucher und nicht etwa dem Trinker dienen will. Besser ist schon die Ausschreit auf einem Weingeschäft: „Wein ist ausgefallener Sonnenschein“, obwohl die Konstruktion zu verstandesgemäß ist. Die als unpraktisch verschrienen Dichter und Philosophen haben jedenfalls bisher bessere Reklame geliefert als die Fachleute. Ein ebenso geniales Aushängeschild hat wohl noch keiner dieser Fachleute gefunden wie: „Die Welt als Wille und Vorstellung“

Die andere Seite.

Deutsches Künstlertheater.

Mit diesem Kriegesstück, das nur von Männern gespielt wird, eröffnete das Deutsche Künstlertheater die Saison.

Ort der Handlung: Ein Unterstand in der englischen Grabenstellung vor St. Quentin. Ein sogenanntes „Rattenloch“. Stellungskrieg. Diesen Graben bewohnen vier englische Offiziere, R. C. Sherriff greift drei Tage aus dem Kriegesgeschehen heraus, man glaubt, er will Bericht erstatten. Das dumpfe, nervenzerreißende Einerseits, das durch den Mord des Todes nur auf den gegenwärtigen Augenblick eingestellte Leben. Ein Leben, das kein Gestern und nur ein ungewisses Morgen kennt. Ein Leben, das breit und vielfach in der Gegenwart steht. In der Gegenwart stinkt, rülpscht und sich löst.

Er will uns — ich vermute den guten Zweck — die Männer des feindlichen Unterstandes, „die andere Seite“ menschlich näher bringen. Er bleibt aber, trotz einem gewissen, etwas erzwungenen Versuch zur Primitivität (0, es geht nichts über „noise“ Kunst) naturgemäß einseitig. Er kann das Typische, jenes erschütternd Triviale dieses Lebens in der Stellung nicht zeichnen. Denn das wäre kein gutes Theater. Es gäbe keine Pointen. Kein Gruseln ließe das Rückenmark herunter. Keine Träne schnalzte. Kein tragischer Knoten, sorgfältig vorbereitet, fände Zeit, sich zu schürzen. Denn dieses Leben war ein langes Nebeneinander von lauter Augenblicken, von Gegenwärtigkeiten.

Obenhin gesehen ist die Tendenz lobenswert. Gegen den Krieg natürlich. Fein. Aber von einer gefährlichen Sentimentalität. Nicht mißverstehen. Es wird hier gutes Theater gemacht. Aber eine Krokodilsträne lauert im Hintergrund. O, Helden! Helden werden durch solche Stücke gezüchtet. Solche Helden, wie wir sie nicht brauchen können. Man hat ungefähr das Gefühl, als wolle Sherriff sagen: „Gewiß, es ist das eine böse, elende Sache mit dem Krieg! Aber seht, welche interessante Menschen! Helden, ohne Zweifel!“

Aber gutes Theater. Die Befehle ausgezeichnet. Eine weitere Gefahr für den verschleierte Kern der Sache. Mathias Wienmann als Kompanieführer Stanhope mit Wunden, bis zum Zerreißen angespannten Nerven, erschütternd echt. Eine wunderbare Rolle, aber auch eine feldene Leistung. Friedrich Kappeler als Osborne, ein Berg der Innerlichkeit, ein sich erfüllendes Schicksal, nicht abhängig vom Geschehen. Erhard Siedel als Jordan aus dem Kleinbürgergebeiß geformt, ewig auf das Selbstliche bedachter Spieler, aber guter Kamerad; Hans Brausewetter, triebhafte Jurist im Herzen. Ludwig Stöckel als phlegmatischer Offiziersdiener und Mädchen für alles, — einer besser als der andere. Auch die kleinen Rollen: Der Feldwebel (Heinrich Marlow), der Oberst (Paul Otto), Offizier Hardy (Bernhard Schott) und der deutsche Soldat (Jürgen v. Alten) sind großartig gepolt.

Zuletzt und besonders ist von Hans Joachim Röbis zu sprechen, der zum erstenmal in so wichtiger Rolle Herrliches leistet.

Sein junger Offizier, der soeben von der Schiffsbank geholt, kernherzige, begeisterte, allen Eindrücken offene Junge ist von bezaubernder Echtheit. Man staunt über die Fähigkeit, etwas so zu gestalten, das man nicht von außen nach innen projiziert spielen kann. Sein eigenes, jungenhaftes Ich. Wir gratulieren.

Alexander von Sacher-Masoch.

Seine Gefangene.

Mozartkaal.

Dieser Film ist für einen Europäer von einer kaum fahbaren Naivität. Möglich, daß die Vorlage, eine Novelle von Donn Byrne, besser war.

Was im Rahmen einer Gerichtsverhandlung wird folgendes gezeigt, ein Polizeiergeant, — Milton Sills gibt ihm ein gestroft männliches durch plötzliche Liebenswürdigkeit erhelltes Aussehen, — reist in die Südee, um dort auf einer der kleinen Inseln ein junges Mädchen zu verhaften, das in New York einen überflüssigen, reichen Richter erlöste. Ein Schiffbruch setzt zur rechten Zeit ein, und beide werden auf eine absolut einsame Insel verschlagen, wo die junge Dame im Laufe von sieben Jahren die Wandlung zu einer Heiligen durchläuft. Es geschehen sonderbare Intermezzi, die ein Robinsonleben eben mit sich bringt, bis endlich ein Schiff vorbeifährt. Das Pflichtgefühl siegt, man lehrt trotz großer Liebe nach Amerika zurück, und es erfolgt eine Beurteilung mit der Aussicht auf Begnadigung.

Das ist alles unglaublich naiv gemacht, allein in Hinblick auf ein Publikum, das völlig in puritanischen, verlogenen Moralbegriffen lebt, außerdem sieht Dorothy Mackaill aus wie das ungeschickliche Postkartenideal. Der Regisseur George Fitzmaurice unterzieht das Rührdrama, Moralische, ohne besondere Einfälle zu haben, die bei einem solchen Stoff auch den erfindungsreichsten Kopf verlassen müssen.

F. S.

Der Schauspieler Alfred Meyer gestorben.

Wiederum haben die sächsischen Staatstheater einen herben Verlust zu beklagen. Der Schauspieler Alfred Meyer, der unverwundliche Humorist am Schauspielhaus in Dresden, ist am Donnerstag nachmittag im Johannstädter Krankenhaus infolge einer Herzschwäche im Alter von 52 Jahren gestorben. Alfred Meyer war an einer Grippe erkrankt und konnte sich seither trotz wiederholter Kurten nicht mehr vollständig erholen.

Die Vorstellungen der Volksbühne G. V. nehmen am 1. September ihren Anfang. Die Mitglieder der Volksbühne erhalten im Spieljahr 1929/30 je 7-8 Vorstellungen in dem eigenen Haus des Vereins, dem Theater am Säulengang, außerdem einige Opernaufführungen in der Staatsoper am Platz der Republik und Aufführungen des Schiller-Theaters. Bei den „Sonderabteilungen“ treten an Stelle einiger Vorstellungen des Hauses am Säulengang Aufführungen der Volkstheater-Bühne. Anmeldungen zum neuen Spieljahr werden in befristetem Umfang noch in allen Bahnhöfen entgegengenommen.

Die deutsche Kunstgesellschaft.

Den Propagandawert deutscher Kunst für das Ausland hat man eigentlich erst nach dem Kriege bei uns eingesehen und dann auch danach gehandelt, sobald es nur möglich war. Seit 1922 sind, trotz unzureichender Mittel, in wachsendem Maße Konzert- und Orchesterreisen, Theateraufführungen und Kunstausstellungen nach vielen ausländischen Staaten organisiert und unterstützt worden. Die besten Namen unserer Musik- und Theaterwelt haben beigetragen durch ihre große Kunst für deutsche Kultur im Ausland geworben: der Leipziger Thomauer- und der Dresdner Kreuzchor, der Berliner Domchor, Furtwängler, Bruno Walter und Höpflin mit ihren Orchestern und Opernensembles, Reinhardt, Wegener u. a.; von Kunstausstellungen solche im Haag, in Stockholm, London, Venedig, Rom, Zürich, Amsterdam; Kunstgewerbe in Moskau und New York, Graphik in Barcelona, Madrid, Zürich, Warschau und Paris; ja bis Buenos Aires und Hollandisch-Indien sind Wanderausstellungen geschickt worden.

Diese Bestrebungen zusammenzufassen und mit privater Hilfe zu finanzieren, vor allem auch den Beschleßbesuch ausländischer Kunst bei uns zu garantieren, hat sich die „Deutsche Kunstgesellschaft“, gemeinnützige Gesellschaft für die künstlerischen Beziehungen Deutschlands zum Ausland, gebildet. Präsident ist Günther Fürst von Schönburg-Waldenburg, Vizepräsident Dr. H. Michaelis; dem Arbeitsausschuß gehören u. a. Staatsminister a. D. Dr. Südekum, Direktor v. Stauff, Dr. Graf Wolff-Meternich und Geheimrat Dr. Sievers vom Auswärtigen Amt an. Es muß mit besonderer Benützung darauf hingewiesen werden, daß die Gesellschaft sich das Prinzip des gegenseitigen Kulturaustausches zu eigen gemacht hat, damit wir nicht nur von unseren eigenen Schätzen den anderen Völkern mitteilen, sondern auch unsererseits von ihren Bestrebungen Kunde erhalten. Denn nur so, durch gegenseitiges Kennenlernen ihrer wahren Kulturgüter, können sich die Völker näherkommen und einsehen, daß sie alle das gleiche Ziel verfolgen und im friedlichen Wettstreit am besten miteinander auskommen.

Dr. P. F. Sch.

Wetter für Berlin: Weiterhin warm und vorwiegend heiter, schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Im Südwesten frühweiser Gewitter, sonst Fortdauer des hochsommerlichen Wetters.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, und „Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postausgabe bei.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Der Wedding im Zeichen des Tonfilms. Nun best. auch der Wedding ein Kino, in dem Tonfilme vorgeführt werden, und zwar im „Elektra-Palast“, Köpenicker Str. 6. Der Wedding zum Kino führt über einen Hof, der zeitlich für Reklamemaße ausgenutzt wird. Der Tonfilm in dem Theater ist als Erfolg für die Bühnenaufbau gehabt.

Musik. Von heute ab veröffentlichen wir auch das Kinoprogramm vom Actushof, Teckelberger Straße, in unserer Kinotafel.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin: Einzeln: 25 Cts., Berlin: Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
Freitag, 30. 8.
Städt. Oper
Bismarckstr.
20 Uhr
Turnus I
Die schwarze Orchidee
Beginn der neuen Spielzeit Sonntag, den 1. September

Staats-Oper
Am Pl.-d.-Republ.
Freitag, 30. 8.
Städt. Oper
Bismarckstr.
20 Uhr
Turnus I
Die schwarze Orchidee
Beginn der neuen Spielzeit Sonntag, den 1. September

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
Beginn der neuen Spielzeit Sonnabend, den 31. August

SCALA
8 1/2 Uhr
Barb. 9256
Orig.-amerikanische Revue usw.
Sonnabend 2 Vorstellungen
6 u. 8 1/2 Uhr. — 8 Uhr ermäßigte Pr.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonn. 2, 3 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETE

Gustav Hartung
Renaissance-Theater
Wiederbeginn Sonntag, 1. Sept. 7 1/2 Uhr
Die heilige Flamme
v. W. S. Maugham. Insz. Gust. Hartung
in der Premierenbesetzung
C 1, 8901 und 2183/34.

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246
Gastspiel Gastel Beer, Gretel Lillian
Wiener Blut
Operette von Johann Strauß
Dazu der große Varietätell.
Anfang Konzert 4 Uhr. Burleske u. Varieté 5.30. Operette 8 Uhr.

Rose-
Theater, Große Frankfurter Str. 152.
Täglich 8 1/2 Uhr
Der kleine Kuppler
Lustspiel 3 Akt. v. Armont u. Gerblond
Gartenbühne 5.30 Uhr
Konzert und bunter Teil
8.15 Uhr
Die Scheidungsreise
Werden Sie Abonnent des Rose-Theaters
Verlangen Sie kostenlose Zusendung
der Abonnements-Bedingungen

Direktion
Dr. Robert Klein
Deutsches
Künstler-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Die andere Seite
von R. C. Sherriff
Regie: Heinz Hilpert

Berliner Theater
Dienstag, 3. Sept.
7 1/2 Uhr
Uraufführung
Zwei Krawatten
von Georg Kaiser
Musik:
Mischa Spoliansky
Regie:
Forster Larrinaga

Vorverkauf auch im
Pavillon der Relin-
denbühnen,
Kurfürstendamm,
Ecke Uhlandstraße
Bismarck 448/449

Deutsches Theater
D. L. Norden 12 310
8 U., Ende gegen 11
Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß.
Regie:
Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung
E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer

Kammerspiele
D. L. Norden 12 310
Eröffnung der
Winterspielzeit
Sonnabend, 31. Aug.
7 1/2 Uhr
Dtsch. Uraufführung
Der
Unwiderstehliche
Komödie von
Paul Géraldy und
Robert Spitzer

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7516
8 1/2 U., Ende geg. 10
Freudiges Ereignis
Lustspiel von Dell
und Michell
Regie: Leonime
Sagan

Barnowsky - Bühnen
Theater in der
Königsplatz Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Hochzeitsreise
mit
Georg Alexander

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
Clubleute

Winter Garten
8 Uhr - Zentr. 2610 - Rauchen erlaubt
Jazzband, Varietè - Jambor usw. Immer gut
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen
3⁰⁰ und 8 Uhr. 3⁰⁰ kleine Preise.

CASINO-THEATER
Lothringer Straße 57.
Täglich 8 1/2 Uhr
Der neue Eröffnungs-Schlager
Wem gehört mein Mann!
Dazu ein erstkl. bunter Teil.
Für unsere Leser:
Gutschein für 1-4 Personen
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Reichshallen-Theater
Abend 8 Sonntag Nachm. 5
Stettiner Sänger
Nachmittags halbe Preise!
Montag, den 2. September
50-Jahr-Fest der
Stettiner Sänger
Dönhoff-Bröttl
Varietè Konzert Tanz

Mein Kapitän-Kautabak
schmeckt mir doch am besten!



Trianon-Th. Merkur
2391
Dir. Leo Walther Stein
Eröffnungs-Vorstellung
Heute, Freitag 7 1/2 Uhr
Das kommt doch
alle Tage vor
Lustp. v. Sven Niergard
Johannes Riemann,
Vilma v. Akony, Max
Landa, Lotte Klinder

Lessing-Theater
Norden 10846
Gruppe junger
Schauspieler
Täglich 8 1/2 Uhr
Josel
Jakubowski - Drama
Von Eleonora
Kalkowska

Theat. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 4 u. 8 1/2
Franz Lehars
Welterfolg!
Friederike
Lotte Carola
Hanns Wilhelm
Telephon Steinplatz
0931 u. 5121

Metropol-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntags 4 u. 8 1/2
Blaubart
Operette
von Offenbach
Grete Finkler,
Stieber-Waller

Theat. am Koln. Tor
Kottbuser Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonnt.
nachm. 3 U.
**Elle-
Sänger**
wie immer
der große Erfolg!
Entous Lachlärm

**Wospeis man
gut u. billig?**
Nur
Groß-Berlin
Alexanderplatz

Café Schöneberg
Bierhaus - Café - Conditorei - Pestsäle
Hauptstraße 23-24
Inh.: Wolfgang Grunge
Telephon: Stephan 8618
4 Verbandskegelbahnen
Täglich erstklass. Künstlerkonzert. Treffpunkt der Schöneberger Bürger

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
**Du wirst
mich
heiraten!**
Rundhörer
halbe Preise.

Planctarium
am Zoo
Felles. Judenkalei Stab
B. 5 Barbarossa 5579
16 1/2 Uhr Sternbilder
des Sommers
18 1/2 U. Von Poi zu Poi
am Sternhimmel
20 1/2 Uhr Der Glutplan
der Sonne
Tägl. außer Montags
u. Mittw. Erwauchs.
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw. Erwauchsene
50 Pf., Kinder 25 Pf.

**Zu noch nie
dagewesenen Preisen**
bringen wir
**Stores, Gardinen
Bettedecken**
Künstler-Gardinen in besten
Qualitäten von ... 2.25
Halbstores in allen Web-
arten von ... 1.75
Bettedecken von ... 2.50
Dekorationsstoffe von ... 3.-
Einzelverkauf von 9-7 Uhr

Spezial-Gardinen-Werkstätten
S. Krüger
Neukölln, Berg-Str. 67
2. Stock am Ringbahnhof
Kein Laden!

MÖBEL
Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer,
Küchen, Einzel- u. Polstermöbel
**Kredit bis 30 Monate auch
ohne Anzahlung**
Möbelhaus Lindemann
vorm. Bergmann. Seit 40 Jahren
NO, Gollnowstr. 28 29.
Achtung 4 Schaufenster!

**Im Brennpunkt
der
City**

BAHNHOF FRIEDRICHSTR. STEINMEIER TÄNZ KABARETT

CAFE TÄNZ KABARETT EINTRIT FREI

Feinmeier
KABARETT • KAFFEE • TANZ-PALAST
FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF

Möbel-Nolte
Schlafzimmer, Speisezimmer,
Herrenzimmer, Einzel-Möbel,
Küchen, Sofas, Rubebetten auch
gegen
24 Monatsraten
Schönhauser Allee 141 a
(Hochbahn Danziger Straße)
Verlangen Sie Vertreterbesuch

Junges Europa

Eindrücke aus Finnland / Von Hermann Tempel, MdR.

Auf der Ueberfahrt von Steitin nach Helsingfors trafen wir sie, um derenwillen wir die Reise in das unbekannt Land der tausend Seen unternommen hatten, zum erstenmal an: finnische Bauern und finnische Arbeiter. Burlesken und Mädel aus dem Volk, das Abzeichen des großen internationalen Jugendtreffens der S.A. in Wien auf ihren Köpfen, so standen sie an der Reling unseres Dampfers und schauten den fernen Blinckfeuern von Gotland entgegen, die grüßend über den nachtschwarzen, samtigen Spiegel der Ostsee huschten. „Freundschaft!“ Ein leichtes Erstaunen, dann ruft es fremdartig und doch vertraut zurück: „Freundschaft!“ Weiter nichts. Aber es genügt, den magischen Stromkreis der Kameradschaft um uns zu schließen. Wieder klingen ihre Lieder auf, die uns hergestraft haben. Dunkle Melodien in Ross, ein wenig sentimental, wie das Volk im Norden sie liebt. Gute Jugend, durchweg blond, helläugig, und, in scharfem Kontrast dazu, mit unverkennbar fremdem, da und dort leicht mongolischem Gesichtszug.

Hinter uns im Dunst der Zwischendeckskajüte haßt schweigend eine Runde deutscher Jungen. Gymnastik aus Chemnitz, ebenso wie wir auf Fahrt nach Finnland. Sechzehn, siebzehnjährig, in Wanderkluft, sitzen sie mit gespannten Gesichtern um den Tisch gereiht und — dreschen beim Glase Bier ernsthaft ihren Satz.

Wir stüchten zu unseren Finnen. Das also sind sie, diese Rasse, deren unerschöpfte Energien in allen Stadien der alten und der neuen Welt über jedes Training und jedes Raffinement unserer Sportler, einzelner, ob Arbeiterturner oder bürgerliche Jugend, zu triumphieren gewöhnt sind. Das also ist ein Stück jenes kleinen Bauernvolkes im hohen Norden von Europa, an Gesamtzahl geringer noch als etwa das Stadtvolk von Berlin, über einen Raum verstreut, der der Fläche des Deutschen Reiches nur wenig nachsteht, länger als die Hälfte des Jahres unter Schnee und Eis begraben, hinter sich einen fast tausendjährigen Kampf gegen den Unterdrücker Rußland, und doch ein Volk von hoher Allgemeinbildung und reifer politischer Kultur. Ein Volk, das zu 80 Proz. auf dem Lande wohnt, zu zwei Dritteln Bauernwirtschaft betreibt und trotzdem der Sozialdemokratie bereits einmal, vor der Spaltung allerdings, die absolute Mehrheit in seinem Parlament gegeben hat. Ein Volk, das unter denkbar großen Schwierigkeiten seine Arbeiter und Bauern genossenschaftlich vorbildlich zu organisieren vermochte. Ein Volk endlich, das 1918 im Bürgerkrieg — Arbeiterschaft gegen Bourgeoisie — sich selbst mit unerhörtem Fanatismus zerstückte; 30 000 Menschen wurden das Opfer der Blutbäder. Ein Volk und ein Land also, das kennen zu lernen, den politischen Menschen reizen muß.

Der Finne ist schweigsam. Sehr ruhig, sehr wortfarg, sehr gemessen in seiner Haltung. In den ungeheuren Wäldern seiner Heimat, in den tarmen Dörfern, den spärlichen Höfen verlernen man das Reden. Aber aus den brodelnden, siedenden Städten Europas in dies Land der Wälder und Seen gerät, taucht in seine Ruhe wie in ein kühles Bad hinein. Stundenlang fährt man durch die Birkenwälder Kareliens, stundenlang auf einem der tausend und aber tausend Seen der Saimaa, durch schäumende Schneellen und reichende dunkle Ströme im Norden, fast ohne Menschenwerk und Menschenspur zu sehen. Hin und wieder ein einsamer Lachschiffer, ein Holzflößer, eines der rotweißen Blockhäuser am Ufer, sonst nichts als Wald und Wasser. Eine Welt der ganz tiefen Stille.

Dies Volk hat sich eine natürliche Würde der Form bewahrt, die uns im Getümmel der Straße verloren zu gehen droht. Wortlos, ohne die geringste Geste der Jubinglichkeit, bieten Kinder auf den Bahnhöfen ihre Waldbeeren an. Dreimal an einem Tage wies ein hübschere Hände ein Trinkgeld zurück: der Friseur, der Eisenbahnarbeiter, die Scheuerfrau. Wie im kleinen, so im großen! Volkstommen ruhig, ohne die geringste Neuerung des Beifalls oder Mißfallens nahy das Parlament in Helsingfors in feierlicher Sitzung die Eröffnungssprache entgegen. Ein leichter Hammer Schlag des Präsidenten genügt, um jeden Zwischenruf zu unterbinden. „Ist die Kommunisten? Wärmen sie bei euch nicht ebenso wie bei uns?“ Väino Tanner. Finnlands Otto Braun, schüttelt auf unsere Frage leicht den Kopf: „Am Vörmern erkennt man die Kinder. Wer lärmt, wird bei uns politisch nicht ernst genommen.“

Jeht Menschen wohnen in Finnland im Durchschnitt auf einem Quadratkilometer gegen 134 auf der gleichen Fläche in Deutschland. Unendliche Wege, kleinste Siedlungen und trotzdem eine Jahrhundert alte allgemeine Volksschule und eine fast überreiche Entwicklung der Presse und des Bücherwesens. Die Einsamkeit der Wälder und des Winters hat dies Volk der Bauern, Fischer und Holzflößer zwar nicht das Reden, aber das Denken gelehrt.

Der Finne muß mit seinem Lande kämpfen. Die Natur schenkt ihm nichts; er muß sie in steinem Ringen immer von neuem bezwingen. Die Erde ist arm; überall stößt der granitene Bodenpanzer durch die spärliche Humusdecke hindurch. Kurz ist der leuchtende Sommer, dessen weiße Nächte einen Tag in den anderen hinübergleiten lassen. Lang der nordische Winter, der See und Wald erstarrt macht. Mit Fichtenrinde streckt früher der Finne im Winter sein Brottorn, um nicht zu verhungern. Ende Juli erntet er die ersten Kartoffeln. Seit Jahrhunderten hat die Natur hier rücksichtslos alles frische Leben ausgemerzt. Kein Wunder, daß diese Menschen, Produkt einer strengen natürlichen Zuchtmaß, körperlich Europas Vorkämpfer geworden sind.

Sie sind Fanatiker der Körperpflege. Jedes Haus auf dem Lande, auch das ärmste, hat seine Sauna, sein Badehaus. Tag für Tag nimmt hier der Bauer während der Erntezeit sein Dampfbad, im Winter mindestens wöchentlich einmal. Im heißen Dampf, dessen Temperatur bis auf 75 Grad steigen darf, peißt er seine Haut mit Birkenreisig, um sich dann draußen in

Schnee oder Wasser abzukühlen. Sauber wie der Körper ist das Haus des Finnen. Sauber seine Wirtschaft. Wenn heute finnische Butter, finnische Käse sich die großen zollgeschützten Märkte Europas erobert haben, so nicht zuletzt dank der Akkuratheit, mit der auch der letzte Bauer sein Vieh, seine Milch, seine Geräte behandelt. Daß dies entlegene, rauhe Stück Erde landwirtschaftlich ein Musterland werden konnte, sollte gerade uns Deutschen zu denken geben.

Der Deutsche ist hier überall wohlgehten. Auch der finnische Arbeiter beginnt, die Aera v. d. Holz zu vergessen. Deutsche Bücher, deutsche Maschinen, deutsche Elektro- und Fotoartikel liegen allerorten aus. Das Deutsche ist an allen höheren Schulen als einzige Fremdsprache Pflichtfach. Die kleine Gruppe deutscher Parlamentarier, die in diesem Sommer Finnland besuchte, fand bei allen Stellen die denkbar gastlichste Aufnahme. Am gastlichsten beim Genossen Väinö Wuolijoki, dem finnischen Gesandten in Berlin.

In einer der Hauptstraßen von Helsingfors stehen wir auf ein großes Schaufenster, das man von unten bis oben mit deutschen Büchern gepflastert hatte. Zwei Bücher waren es, immer in Reihen übereinander geordnet: Karmarques „Am Westen nichts

Neues“ und Emil Ludwigs „Juli 14“. Das neue Deutschland, das aus diesen beiden Buchtiteln das junge Europa hier oben grüßte. Wir alle — gute Deutsch-Europäer — standen erstarrt vor dieser Manifestation des Geistes der fernsten Heimat. Und eine leichte Rote der Scham stieg in uns auf, als wir eines Vorgangs gedachten, der ein paar Tage zuvor uns bedrückt hatte. Wir sahen, Finnen und Deutsche, den brausenden Meeresschiffen hinunter. Unterwegs stieg, froh empfangen, eine Schar deutscher Wandervogel in unser Boot. Schüler aus Liegnitz, wohlgezogen und höflich. Wir boten um ein Lied. Was sangen diese deutschen Jungen dort oben, nahe dem Tundren Lapplands, als erstes und bestes Lied der Heimat? „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen! Ja, ja, ja, ja, ja, wenn's losgeht, sind wir da!“

Wir haben damals kein Wort gesprochen. Unsere finnischen Freunde, alle des Deutschen mächtig, auch nicht. Aber vor der Buchhandlung in Helsingfors haben wir uns die Hand gegeben: Deutsche und Finnen, altes und neues Europa. Nirgends spürt man in sich den Pulsschlag des werdenden Europa stärker poden als auf fremdem Boden.

„Techniker und Sozialdemokrat“

Zum 60. Geburtstag des Grafen Georg von Arco

Man hat schon lange mit größtem Unbehagen bemerkt und auch die Hausangestellten tuschelten es sich in die Ohren, daß der kleine Graf eine ganz bedenkliche Neigung für die technischen Einrichtungen des Gutshofes an den Tag legte. Eine Dampfmaschine und die antreibende Lokomotive waren damals selbst auf dem recht junkerlich geführten Arco'schen Gut Groß-Gorschütz, das seit langem in den Händen der Familie gewesen, vorhanden und nichts fehlte den Sohn des Hauses schon als kleines Kind in gleichen Maße wie das dreckige, ruhende Ungeheuer, von dem man ihn ebenso ruhig und dreckig nur mit Gewalt zu den Mahlgängen wegholen konnte.

Nun ist man ja an Schrecken in einem gräßlichen Hause gewohnt. Jeder Sproß eines echten Junkerhauses zeigt ja irgendwie solche; und wenn es nur Weiber- und Säuggeschleichen sind, so laßt man es als ein notwendiges junkerliches Attribut auf. Aber in Groß-Gorschütz geschah das Unglaubliche, daß der junge Herr Graf, schon Premierleutnant der königlich preussischen Armee (wie sich das für einen echten Junkersproß gehörte), mit dem Entschluß herausrückte, er wolle Ingenieur werden.

Man nahm das zuerst nicht allzu tragisch. Dennoch schlich alles schon und kopfschüttelnd nur mit einer Phrasen auf der Zunge umher: Techniker! Da konnte denn das Fürstertümliche nicht ausbleiben, daß er am Ende gar noch sozialdemokratische Ideen huldigte; denn das gehörte unbedingt zusammen. So beherrschte nur ein Thema die ganze Familie: Techniker und Sozialdemokrat! Man erinnerte sich wieder an seine Vorliebe für die Lokomotive und den Heizer, der Kohle und Schlacke schleppt, und Dennoch hoffte man, es wird sich auch das wieder geben.

Aber es gab sich nicht. Georg bezog, von allen Mitgliedern der Familie mit größtem Mißtrauen über seinen Geisteszustand schon betrachtet und verachtet, die Berliner Technische Hochschule und studierte, von Professor Riedler ermuntert, Maschinenbau und Elektrotechnik: 1893 bis 1896. Dann wurde er Assistent bei Professor Slaby. Dieser Umstand hat seiner Lebensbedeutung die Richtung gegeben. Denn obwohl er seine besondere Eignung im Maschinenbau erblickte, für den er ein ausgezeichnetes Raumvorstellungsvermögen und starke Begabung in bezug auf Bewegungsvorgänge (Dampfmaschinensteuerungen u. dgl.) mitbrachte, bestimmte doch eben seine Arbeit bei Slaby sein ganzes späteres Leben.

Es ist bekannt, daß Slaby ehemals Maschinenbauer gewesen ist und sich durch seine Untersuchungen über die Gasmassine weiteren Kreisen bekannt gemacht hatte. Erst später war er von der Wärmetechnik zur Elektrotechnik übergegangen. Die Versuche, die ihm Marconi, der kleine italienische Reisende im väterlichen Weinbaugeschäft, zeigte, hatten ihn mächtig interessiert und er wandte sich der Sache mit bekanntem Erfolge zu. Intimer Mitarbeiter war Slabys Assistent, Graf v. Arco. Und als beide durch zahlreiche zuerst vielfach auch krause Versuche auf dem merkwürdigen Gebiete schließlich einen Weg gefunden hatten, nahm Slaby seinen Assistenten unter den Arm und

meldete mit ihm gemeinsam das Analfunkenspatent an, das erste deutsche grundlegende Patent auf dem Radiogebiet.

Arco hatte wie immer in keinem Leben Glück. Das System Slaby-Arco wurde mit dem System Braun, bei Siemens u. Halske heimatet, zusammengeworfen und daraus die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie gebildet, die später den Namen „Telefunken“ erhielt. Graf Arco wurde der erste und technische Direktor. Aber selbst die fachlichen und gesellschaftlichen und später auch die klingenden Erfolge haben es erst allmählich vermocht, die feudale Familie mit der Rolle des Techniker-Grafen auszusöhnen. Mit der des Präsidentens hat man sich nie befreundet können. Namentlich ist es die Großindustrie, die trotz allen Respekts für die Person die politische und denkerische Einstellung Arcos gesellschaftlich negiert. Aber welche wichtige Rolle hätte dieser Mann, der schon vor dem Kriege Freunde und ausgezeichnete Beziehungen in der ganzen Welt gehabt hat, für die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen nach dem Kriege spielen können, als man den Deutschen überall als Boche ansah und nicht wußte, wo man neue Leute aufreiben sollte, die in der Lage waren, bei den ehemaligen Feinden Vertrauen zu erwecken. Hier hat sich Deutschland eine Chance entgehen lassen, die dem Lande

wertvolle Mithilfe hätte bringen können. Zwar hatte die U.S.D., der er namentlich durch Boege und den Autor nahestand, ihn zum Volksbeauftragten in das Preussische Handelsministerium delegiert, aber Arco fand an dem dortigen behördlichen Betrieb so wenig Geschmack, daß er seine Tätigkeit gleich wieder einstellte.

Wie es nicht anders sein kann, stellt Graf Arco eine merkwürdige Mischung von Feudalismus und Frei-denkertum

dar. Als er Offizier war, imponierte ihm der militärische Betrieb gemaltig — das ist die junkerliche Ader, die ihm die Natur gegeben hatte. Er hat sich davon bis auf den heutigen Tag nicht ganz frei machen können. Dazu trug allerdings bei, daß er vom Vater eine starke Impulsivität, große Leidenschaft und Jähzorn geerbt hat. Aber auch in diesen Dingen zeigt er vollkommene Regensätze. Denn andererseits ist er außerordentlich weidherzig. Charakteristisch dafür ist ein kleines Vorkommnis aus der Kriegezeit, als wir nachmittags und abends bei ihm Gäste waren. Um am Abend nicht zu früh an den Aufbruch gebunden zu sein, holte unser dienstbarer Geist den kleinen Sohn Gerhart abends ab. Aber Gerhart wollte noch nicht. Und so erhob sich denn ein köstliches Kindergeheul im Vestibül. Einen Augenblick betrachtete der Graf wehmütigen Blicks die Situation, sprang schnell entschlossen die Treppen hinauf und kehrte wieder mit einem geliebten Jugendspielzeug, einem kleinen Dampfer mit ölzierendem Zylinder, den er beruhigend dem kleinen Brüller in den Arm steckte. Und dieses Weidherzig gegenüber menschlichen Schwächen und Nöten wollte nach dem verlorenen Kriege Arco werden!

Für ärztliche Dinge hatte er schon immer eine große Vorliebe gezeigt. Und seine Bibliothek enthält mehr biologische, medizinische und psychiatrische Bücher, als technische. Als Deutschland 1918 zusammengebrochen war, sah es auch trotz der ehedem glänzenden internationalen Beziehungen Telefunken böse um die deutsche drahtlose Technik aus. In diesem Stadium ermag Graf Arco ernsthaft und lange den Gedanken, sich dem ärztlichen Berufe zu widmen. Aber auch hier bewährte sich die bei Slaby gelernte und von diesem allen seinen Schülern immer dringlichst empfohlene Wahr- und Weisheit: „Es wird überall mit Wasser gekocht!“ Wir alle waren leidende Zeugen von dem glänzenden Aufstieg der drahtlosen Technik, namentlich in ihrer neuen Form der Radiotechnik, unter der Telefunken in großen Teilen des europäischen Kontinents eine beherrschende Rolle gewonnen hat. Der in der ganzen Welt bekannte Repräsentant dieser Technik ist Graf Arco.

Man schließt ihn nun durch die gesamte Telefunkenreflexe, was manche seiner Freunde mit wenig Behagen konstatieren. Es ist etwas zu amerikanisch, daß auf jeder Packung der Millionen Telefunkenröhren das Porträt erscheint, mit dem man etwas allzu häufig Raubbau treibt.

Wenn man bei ihm übrigens von „Freunden“ spricht, so kann man das nur mit einer bestimmten Einschränkung tun. Bei der Uebersichtigkeit seines Wesens, die immerwährend neues verlangt, hat er auch einen starken Verschleiß an Menschen und Befanntschaften. Beständigkeit in einer großen Freundschaft liegt ihm deshalb nicht. Er hat selbst einmal seine Theorie moderner Beziehungen von Menschen zueinander beschrieben:

Das heut hat seinen Wert in den zahlreichen, interessanten Berührungen mit anderen Menschen. So lernt man deren Eigen-tümlichkeiten schnell kennen und erlebt und lernt viel und schnell.

Früher dagegen hingen sich die Menschen fürs Leben aneinander, trieben diese Freundschaft und schleitmen sich in hunderten und tausenden Briefen gegenseitig aus.

Andererseits hat dieser Sinn fürs Neue auch seiner Lebensarbeit starke Impulse gegeben. Kaum ist eine Erfindung gemacht, so strebt er Neuem, möglichst etwas anderem entgegen. So treibt er sich nicht nur selbst, sondern alle seine Mitarbeiter unaufhörlich und zu meist nicht ganz sanft zu haltiger Weiterarbeit an. Es hat allerdings den Anschein, als ob nach und nach sein Draufgängertum erlahmt. Wir bedauern nur allzu sehr, daß auch seine humanitären und politisch freihellen Bestrebungen darunter leiden. Nicht etwa in dem Sinne, daß er ins gegnerische Lager abgewandt — davon ist keine Rede —, aber wir haben doch ganz gern gesehen, daß ein Mann seiner Qualität und Leistungen mit uns in verwandter Richtung marschierte und dabei manchen, die es sonst nicht gewagt hätten, Beispiel und Ansporn gab. Felix Laska.

Geschichte eines Tischlerjungen von Wilhelm Nitschke

(6. Fortsetzung.)

„Ja, mein Junge. Gutes Werkzeug ist die Seele. Es macht das Arbeiten zum freudigen Spiel und adelt das fertige Stück. Wer heim Arbeiten ein saures Gesicht macht und flucht, verflucht sich selbst, denn nur er selber ist schuld am Mißlingen der Arbeit. Jauchzen und Singen muß man dabei, daß einem das Herz aufgeht. Dann ist die Arbeit auch dankbar und lacht einem mit jedem Tage von neuem an. Und wenn sie fertig ist, spiegelt sie allen Beschauern die Freude entgegen, die man in sie hineinsteckt, bis auch denen das Herz lacht.“

Nachdem er Heinrich die Vorarbeiten zugeteilt, ließ er die scharfe Säge durchs würzige Birkenholz jagen und sang dazu im fröhlichen Takt:

„Du, mein lieber Birkenbaum,
Einst am stillen Waldesraum
Im grünen Laubgewinde.
Vögel sang in deinem Dach,
Im Garten da Klang es nach,
:: Reflein wiegte im Winde. ::

Deinen Schatten liebten sehr
Mädchen, Franz und andre mehr,
Schauten in die Welt.
Durchs Gezweige Jüsel's leis,
Junge Herzen glühten heiß,
:: Wie beim Hochzeitgeleise. ::

O, mein armes Birkelein,
Ruh dich nun artig und fein
Hobel und Sägelein süßen.
Mädchen singt ein Liedchen fein,
Fränzchen stimmt gleich mit ein,
:: s'Dirnd'lein schläft in der Wiegen. ::

D, gewiß, Frau Malchen wird sich freuen, wenn ihr Wunsch endlich in Erfüllung geht, dachte Heinrich. Denn überall wo er der jungen, hübschen Lehrerin in letzter Zeit begegnete, ließ sie den Meister, mit einem schönen Gruß, an das Wiegeln mahnen.

Und es machte wirklich Freude, so mit dem Jakob zu arbeiten. Und wenn er dann gar von dem Leben und Treiben in großen Fabriken erzählte, dann brante in Heinrich die Sehnsucht nach all dem Neuen. — Ja, ein Mann habe nur in einem Weg Breiter in das breite Maul des eisernen Riesenhebels zu stecken und ein zweites könne kaum so viel wegkrassen, wie zum anderen Ende glattgehobelt herausgeschiffen. Die Kreisäge trenne Bretter so schnell, wie einer im Geschwindschritt nebenherlaufen könne. Und alle die Rehl-, Bohr- und Abzugsmaschinen machten ihre Arbeit viel aktiver als der laubestie Tischler.

Es war eine Wunderwelt der Technik, die sich vor Heinrichs geistigen Auge auftrat. Dabei fielen ihm aber auch die Worte seines Meisters ein, in denen dieser öfter seinem Vorgesetzten über all das Neue Lust machte. Und am Ende habe der Alte nicht ganz unrecht, wenn er befürchte: jede neue Maschine führe das Handwerk seinem Tode einen Schritt näher. Und die vielen Maschinen trügen mit der Zeit nicht nur alle Wälder auf, sondern jagten auch Meister und Gesellen aus den Werkstätten hinaus auf die Landstraße. Wo sie sich dann von einer Fabrikstadt zur anderen durchsagabandieren mühten, bis sie eines Tages einer der großen Herren als Handlanger neben seine Maschinen anstelte. Doch hoffte der Alte, die Menschen würden sich noch rechtzeitig auf ihre Würde besinnen und sich gewaltlos gegen die eisernen Feinde wenden. Er gab zu, daß sie das Tier erlernt: Schiffe und Eisenbahnen durch die Welt ziehen, jedoch der Mensch dürfe sich nicht von seinen eigenen Werken verdrängen lassen.

Als nun am anderen Morgen der Meister und Heinrich die fertige Wiege Frau Malchen hinübertrugen, entfuhr der jungen Mutter ein froher Jauchzer. Und Behrer Franz machte gleich ein paar freudige Hüpfen um Mutter und Kind, als das Dirndel frisch gebettet in dem stämmigen blühenden Wiegeln lustig strampelte. Und es sei nun gar ein rechtes Meisterstück geworden, schmeichelte er, dem Alten auf die Schulter klopfend.

„Ja, dabei war auch ein Kunststückler am Werke, der in Köln und Berlin schon für Bischöfe und Fürsten gearbeitet hat“, prahlte der Meister mit Absicht.

„Hörst du, Mädchen, wach habe Ehre!“

„Ei gewiß. Ich glaub' es schon. Gleich fiel mir es auf, daß dabei nicht nur das Gesicht der Hände am Werke war. Schau hier, den elegant fließenden Schwung, dies ist nicht Wartenberger Art. Und wie der zarte Glanz die Kieferung belebt, das wirkt erhehend.“

So betrachteten beide Wiege und Kind mit inniger Freude und lachten und wippten und sangen ein heiteres Schlafliedchen dazu.

Beim Verlassen der zwei glücklichen Menschen gedachte Heinrich der gestrigen Worte des Jakob, wie sie hier zur Wahrheit wurden. Und er war stolz, auch schon ein klein wenig zu deren Erfüllung beigetragen zu haben.

Erst als er den Marktplan überschritt, beachte er das 50-Pfennig-Stück, das ihm Frau Malchen in die Hand gedrückt hatte.

Rechte Feslerabendstimmung herrschte heut in der Werkstatt. Wie abendlich kniete Heinrich lachend im Spänehäufen. Denn es konnte sich doch im Laufe des Tages ein Stück Werkzeug in den Spänen verirrt haben, wofür er dann verantwortlich gemacht würde.

Der Jakob lehnte im offenen Fenster und lauschte hinaus in den Garten, wo Heimchen und Grashüpfer ihre Abendmusik aufführten. Und Meister Timm bastelte an einem Schwarzwälder Uhrwerk, das er noch rasch in Gang bringen wollte, denn morgen war Markttag und danach gefragt war schon oft genug.

Energisches Andietürklopfen ließ alle aufschauen. Mit lautem „Grüß Gott“ trat der junge Pastor Bleichschmid ein. „Bitte, lassen Sie sich nicht stören“, sagte er abwehrend, als der Meister sein Haupt entblökte und ihn an der dargereichten Hand gleich hinüber nach der Wohnung führen wollte. „Ich habe keine Geheimnisse. Im Gegenteil. Die Stadt kann es nicht früh genug erfahren, und im besondern geht es die Jugend an.“ Und gleich setzte er mit Eifer seinen Plan auseinander.

„Einen Sänglingsverein gründen? — Gewiß — nicht über — aber...“ Timm bewegte bedenklich den Kopf, denn gegenüber diesem jungen Draufgänger mußte er, als Mitglied des Kirchenrates Vorbehalt wahren lassen, doch Bleichschmid fiel ihm kurz ins Wort.

„Ich weiß, Sie meinen, es wird mir nicht gelingen: Gesellen aus aller Herren Länder, Meisterlehre, Lehrbuben, Tagelöhner und Fuhrknechte unter einen Hut zu bringen, weil ein gleicher Versuch meines Amtsvorgängers gescheitert ist. Doch mein Plan ist bis ins kleinste durchdacht. Ihre Zustimmung genügt mir für heute. Wir haben dann den Sommer über Zeit, den Boden vorzubereiten und die Saat auszusäen.“

Der Lehrbursche hin ich mir ja sicher. Und auf Sie darf ich wohl dann auch rechnen, mein Freund! Er reichte Jakob, der auf seiner Hobeibank saß und dem Gespräch zugehört hatte, die Hand. „Wie ist Ihr werter Name?“

„Jakob Frohntnecht.“

„Welch historischer Name. Daran lassen sich recht unterhaltende Betrachtungen knüpfen.“

„An den Ihrigen auch, Herr Pastor.“

„Ei gewiß, Sie haben recht.“ Hinter des Geistlichen Zustimmung verborg sich Bewunderung, ob der dreifachen Erwiderung des Gesellen. „Nawohl, Ursprung und Bedeutung unserer so sinnreichen Namen gäben schon Unterhaltungsstoff für einen Vereinsabend. Uebrigens werde ich für jede Anregung zur Förderung des Vereins stets herzlich dankbar sein. Ich will überhaupt den Mitgliedern das freieste Selbstbestimmungsrecht gewähren.“

„Echt demokratisch“, warf Jakob ein. Bleichschmid sah ihn groß an. „Sie waren schon in einem Verein?“

„Ja, im Fachverein der Tischler.“

„So ja, im Fachverein. Da waren wohl auch Sozialdemokraten dabei?“ Des Geistlichen Blick ruhte auf dem Gesellen.

„Nawohl, eine Masse“, erwiderte dieser getreu.

„Mit diesen Kallermördern waren Sie in einem Verein? — Hören Sie, Meister Timm?“

Doch ehe der Alte eine Antwort fand, rief Jakob schon dazwischen: „Es stimmt nicht, Herr Pastor: ein Christlichsozialer schloß auf den Kaiser!“

In voller Würde stand der Geistliche vor Jakob. „Aber, Herr Frohntnecht, bitte bleiben Sie doch bei der Wahrheit.“

„Der Vorwurf fällt auf Sie zurück, Herr Pastor.“

„Sie Unverschämter!“ Empört wandte sich der Geistliche der Tür zu. Und da er auch von leiten Timmes keinerlei Zustimmung fand, ging er ohne Gruß davon.

Timm sah dem über den Hof Eisenden nach. „Das hätten Sie lieber nicht tun sollen“, begann er mit stillem Bedauern, „denn es stand doch in allen Zeitungen, der Vorwurf sei von den Sozialdemokraten ausgegangen.“

„Es stimmt, diese Unwahrheit verbreitete man in der ganzen Welt, jedoch die danach erfolgte Richtigstellung unterließ man.“

WAS DER TAG BRINGT.

Gomati Shila, der schwimmende Stein.

Im Pepi Puran, dem heiligen Buch der Inder, ist von einem wunderbaren Stein die Rede, der alle Eigenschaften eines gewöhnlichen Steines besitzt, aber im übrigen die merkwürdige Fähigkeit hat, auf dem Wasser zu schwimmen. Er heißt Gomati Shila, wiegt 2½ Pfund und befindet sich augenblicklich in den Händen des Santaracharya, der das Oberhaupt einer religiösen indischen Sekte ist. Wird dieser den Stein in ein mit Wasser gefülltes Gefäß, so sinkt er zunächst unter, erhebt sich dann aber ganz langsam vom Boden des Beckens und taucht schließlich an die Oberfläche. Hier bleibt er nun in dauernder Bewegung und erweckt in dem Beschauer den Eindruck eines lebendigen Wesens.

Viele Gelehrte aus aller Herren Länder haben diesen sonderbaren Stein gesehen, aber eine stichhaltige Erklärung für seine Schwimmfähigkeit nicht finden können.

Ein neues Orchesterinstrument.

Das Münchener „Deutsche Theater“ hat in seinem Orchester ein neues Musikinstrument eingeführt, „Vibraphon“ benannt. Es besteht aus einer Reihe abgestimmter Stahlstäbe, unter denen in offenen Röhren eine durch Elektrizität angetriebene rotierende Achse den Klang an sich zieht und durch die Röhren weiterleitet. Der wunderbare weiche Klang des neuen Instrumentes findet allgemeinen Beifall.

Notwehr.

Dem Beamteten Bemis Bowen in Jefferson City (Miss.) fiel an seiner Suppe ein eigentümlicher, fühllicher Geschmack auf. Da zugleich seine Frau zufällig an diesem Tage erklärte, keinen Appetit auf Suppe zu haben, ließ Mr. Bowen auch seinerseits die Suppe stehen, tat aber unauffällig einen Löffel voll beiseite und gab ihn einem befreundeten Chemiker zur Untersuchung. Dieser stellte fest, daß die liebe Gattin offenbar versehentlich anstatt ins Salzfaß in den Arseniktopf gegriffen hatte.

Mr. Bowen konnte nicht umhin, die Polizei von diesem Besehen zu verständigen und Mrs. Bowen gestand bitterlich weinend, sie habe ihren Mann dafür bestrafen wollen, daß er von ihr verlangt hatte, sie solle im Haushalt baumwollene Strümpfe tragen. So was könne sich eine anständige Frau doch nicht bieten lassen.

Der Menschentrend.

Vor einigen Jahren lebte in Paris ein kranker, alter Mann, der sein ihm bei einer Erbschaft unerwartet zugefallenes Vermögen hauptsächlich dazu verwandte, die Rot und das Stend bei den Keemsten der Armen ein wenig zu lindern.

Eines Tages erschien nun bei ihm ein sehr wohlbeleibter Herr, auf dessen weißer Weste eine schwere mit Diamanten besetzte goldene Kette funkelte. Ohne sich erst lange vorzustellen, begann er scheinbar ängstlich und wehmützig zu klagen:

„Mein lieber Herr D., gestatten Sie mir bitte, daß Sie auf einen sehr traurigen Fall von Armut und bitterem Stend aufmerksam mache. Es handelt sich nämlich um eine Arbeiterfamilie, die in einem Dachstuhl in der Rue de Passy wohnt. Der Vater verunglückte vor einiger Zeit bei der Arbeit tödlich, die Mutter ist so krank und schwach, daß sie nicht mehr für ihre zahlreichen kleinen Kinder, die schon am Verhungern sind, arbeiten kann. Dazu kommt die der

Im übrigen, Meister, wollen wir offen miteinander reden: Sollten Sie durch mich Nachteile zu befürchten haben, dann geh ich meiner Wege.“

„Aber ich bitte Sie, das heißt noch! Wegen des jungen Hippokrates, der noch so schwach in seinem Glauben ist, daß er keine Lehre nur von der Kanzel aus predigen kann, wo er keinerlei Widerspruch zu erwarten hat. Und der noch nicht mal einzusehen vermag, daß man anderer Meinung gelten lassen muß, wenn sie nicht durch Wahrheit widerlegt werden kann.“

Timm reichte Jakob die Hand. „Es bleibt alles beim alten, gelt ja. Ohne Pastor kommt' ich zur Rot aus, aber nicht ohne Gesellen.“

Keiner freute sich des so günstigen Ausgangs mehr als Heinrich: Sogar einen Gesellen gab es ja in der ganzen Stadt nicht, das wußte er. Und allen Lehrlingen erzählte er am folgenden Sonntag auf einem Spaziergang nach der Solanerie, daß der Jakob Sozialdemokrat sei und schon halb Europa bereist habe. Als sich alle wie ein Schwarm Vögel auf gefällte Baumstämme niederließen, hätte er am liebsten einige Lieder, die er schon vom Jakob gelernt, vorgetragen, doch der Schuster-Paul fuhr ihm barsch durch seine Gedanken: „Ein großer Affe ist er! Ganz allein geht er immer des Abends an der Dohel entlang und liest in einem Buch, wie ein Pfarrer. Und am vorigen Sonntag hat er auf der Herberge eine Rede gegen das Branntweintrinken gehalten. Alle Gesellen haben gelacht und der Herbergswaier hat ihm die Tür gewiesen.“

„Recht so!“ Schmiede-Woif, ein unterlegter Bursche von etwa 16 Jahren, erhob sich. „Den Kaiser wollen die Roten sogar absetzen! Nawohl, Oberamtmanns Inspektor erzählte es gestern. Alle haben den Jakob schon im Magen.“

„Stimmt. Keine heilige Mutter Maria, keine Engel, kein Jenseit, keine Auferstehung, nichts, nichts gäbe es, sprechen die Sünder!“ Das dünne Stimmchen des kleinen Schneider-Joseph wurde kreischend vor Eifer.

„Am Ende haben sie gar recht: Was soll denn am Tage der Auferstehung werden, wir Menschen mühten doch wie die Bäume dicht nebeneinanderstehen, sollten alle, die in den tausenden Jahren gestorben sind, aus ihren Gräbern steigen.“ Aller Augen wandten sich dem Buchbinder-Ambrosius zu.

„Gott sei dir Sünder gnädig!“ rief der Schneider-Joseph mit frommem Augenaufschlag dazwischen.

„Sorg dich nicht um meine Sünden. Ich las neulich in einem Buch, das Kolbes Hedwig für Herrn Schöneich zum Einbinden brachte, die Widerlegung unseres Glaubens von A bis Z. Also, die Sache hat bestimmt einen Haufen.“

„Teufelswert ist das!“ fuhr der Schneider auf. „Erst in der heiligen Georgsnacht ist Seiler Kamm wie gebad' heimgekommen, der auch immer klüger sein will, wie der Herrgott selber... Liebern Bohreriger Kirchhof ging er in der Geisterstunde. Die Bebeinhaustür stand offen. Er neigete und hintenüberstürzte, war eins... Als er zu sich kam, war alles wie immer. Aber gesehen hat er sie um die Totenbahr' sitzen; mit seinen leibhaftigen Augen sah er den Schöpfer selber.“ Triumphierend schweiften Josephs Augen über die erstarrten Gesichter der anderen.

„Ich glaub's nicht“, protestierte der Buchbinder nach einer Weile.

„So kann jeder sprechen. Ich fürcht' mich gewiß nicht, das mißt ihr“, der Schmied straffte sich, „aber in der Geisterstunde üben Kirchhof, nöl!“

(Fortsetzung folgt.)

Familie drohende Obdachlosigkeit; denn sie wird ohne weiteres auf die Straße gesetzt werden, wenn sich nicht jemand findet, der Barmherzigkeit übt und dem Hauswirt die rückständige Miete in Höhe von hundertfünfzig Franken bezahlt.“

„Entsetzlich!“ stöhnt Monsieur D., erhebt sich mühselig aus seinem Stuhl und entnimmt seiner Geldbörse einen Betrag von zweihundert Franken und gibt ihn seinem Besucher. „Da, nehmen Sie“, sagt er mit zitteriger Stimme, „bringen Sie zunächst dieses Geld den Armen; ich werde nachher selbst kommen und nach ihnen sehen.“

Freudeträufelnd nimmt der Fürsprecher das Geld, verneigt sich mit fast spanischer Grandezza und will sich scheinbar gerührt entfernen, als ihn Herr D. an der Tür noch einmal zurückruft.

„Verzeihen Sie, mein Herr, aber ich vergaß ganz zu fragen, mit wem ich die Ehre hatte, zu sprechen. Es interessiert mich nur, weil Sie sich so freundlich für die armen Menschen bemühen.“

„Aber sicher, Herr D.“ antwortete lächelnd der Befragte, „ich bin der Besitzer des Hauses, in dem die armen Leute wohnen.“

Vanille aus Abfall.

Die Vanille, das einzige genießbare Produkt, das eine Orchidee dem Menschen liefert, ist früher ein überaus kostbares Gewürz gewesen und die edlen, hocharomatischen Vanilleschoten sind auch heute noch teuer. Man hat daher eine künstliche Darstellung des Vanillins versucht und es aus dem billigen Eugenol der Gewürznelke hergestellt. Jetzt aber verwendet man zur Vanilingewinnung ein Abfallprodukt der Zellulosefabriken. Die Sulfatabfälle, die bei der Zelluloseherstellung aus dem Holz in großen Mengen übrig bleibt, hat bisher keine Verwendungsmöglichkeiten. Jetzt wird daraus bei uns bereits in beträchtlichen Mengen ein sehr brauchbarer Vanilleeratz hergestellt.

Das Mikrophon als Dolmetscher.

Auf dem Kongress der Internationalen Handelstammer in Amsterdam ist man auf eine originelle Idee gekommen, um es jedem Teilnehmer möglich zu machen, einer Rede, die in einer ihm fremden Sprache gehalten wird, in seiner eigenen Sprache folgen zu können. Man hat unter dem Rednerpult eine Reihe von Dolmetschern postiert, die die Rede Wort für Wort in ein vor ihnen stehendes Mikrophon überlegen. Auf jedem Teilnehmerpult sind nun eine Reihe von Knöpfen und ein Kopfhörer angebracht, und durch einen Druck auf den entsprechenden Knopf wird sofort der Dolmetscher, der in die gewünschte Sprache übersetzt, eingeschaltet.

Wer weiß das?

Der Stamm der Hsta, von dem es heißt, daß seine Angehörigen „sterben, wenn sie leben“, hat tatsächlich in Äthen existiert und nach heute wohnt ein verschwindend kleiner Rest dieses Stammes zwischen der Samoeben und Iphulischen. Hat der Mann dort für den Fortbestand seiner Familie gesorgt, so stirbt er bald darauf und auch die Frau folgt ihm, in zwei bis drei Jahren. Also sobald sie das Stillen ihres Kindes eingestellt hat.

Bei den Tongusen werden die Kinder von ihren Müttern oft bis zum sechsten Lebensjahr und länger gestillt.

In einem Pragrer Gymnasium wurde unlängst ein Lama (buddhistischer Priester) als Religionslehrer für die Kinder der in Prag anässigen Buddhisten angestellt.

Das Massenproblem im Sport

In immer größerem Maße werden wir Menschen zum Diener der Maschine. Wochentags sind wir bereits daran gewöhnt, aber dann nach dem Wochenende: Wir lächeln in die freie Natur. Doch auch dort rattern die Motore, auf den Chausseen, in den Wäldern, auf den Gemässern, selbst im Gebirge. Wir müssen uns schon stark „seitwärts in die Büsche“ schlagen, um aus dem Trübel der Maschine herauszukommen. Die Einseitigkeit der Fabrik- und Bureauarbeit zwingt jung und alt, männlich und weiblich, zu irgendeiner sportlichen Tätigkeit. In dieser Situation wächst der Sport: aus der Liebhaberei der Jugend wird er zum Bedürfnis der Masse. Die „Maschine Mensch“ lehnt sich zurück zur Natur, zur Freude und Erholung.

Das Jagen und Halten des Alltags hat sich teilweise auch auf den Sport übertragen. Die arbeitenden Motoren sind hier „Reford“ und „Sieg“. Wir haben noch viele „Sportfreunde“ — auch unter den Arbeitern —, die die Sensation, das Holz, als das A und O des Sports betrachten. Dafür wird der letzte Groschen geopfert. In den großen Sportarenen will das Publikum für den gezahlten Eintritt etwas sehen. Wenn die Sportler beim Fußball oder Bogen nicht die nötige Torische zeigen, hilft das begeisterte Pfeifenorgel des Publikums nach. Und dann entwickeln sich jene Situationen, die den Sport zur bloßen Zirkusnummer degradieren. Der bürgerliche Sport ist bereits auf dem besten Wege zum Berufssport. Spieler werden gekauft, die ihre „Stellung“ verlieren, wenn sie nicht siegen, daraus ergeben sich die verschiedenen Korruptionsercheinungen.

Früh Bildung hat in seinem Buch „Der Arbeiter-sport“ auch die Ueberreibungen der Refordjäger und den jetzt über- all als Reaktion erklingenden Ruf: Freie Bahn dem Massensport! in interessanter Weise behandelt. „Das sensationellste Publikum hat sich am Refordsport etwas übernommen und es zieht sich gelang- weilt zurück. Allein aus dieser Tatsache erklärt sich der Meinungs- umschwung zugunsten des Massensports bei den bürgerlichen Sportführern, die sich damit notgedrungen dem Standpunkt des Arbeiter-sports nähern.“ Gleichzeitig wird festgestellt, daß das bürger- liche Bremsen gegenüber der Refordjagd nicht aus prinzipiellen Gründen erfolgt — wie beim Arbeiter-sport —, sondern in der Hauptsache eine Konzeßion an die öffentliche Meinung ist, die in der Ueberhandnahme des Refordwessens eine Gefahr sieht. Die bürgerlichen Sportfeste wie die Berichte darüber sind lediglich ein Loblied der persönlichen Sportfolge, die individuelle Leistung wird preisgegeben und der sportliche Sieger ist schließlich weit- berühmter als bedeutende geistige Führer der Volksgemeinschaft.

Die Frage des Massensports nötigt uns auch, neben der über- triebenen individuellen Spitzenleistung die Trennung der Leibesübungen in viele Spezialsparten zu beachten. In der kapitalistischen Produktionsweise ist eine immer schärfere Ar-

beitsleistung durchgeführt worden, die durch ihre Einseitigkeit die Körper vorbildet. Im Sport können wir den gleichen Entwick- lungsgang beobachten. Das Turnen mit seiner außerordentlichen Viel- seitigkeit stagniert, trotzdem es seiner früheren straffen Disziplin zum großen Teil entkleidet und modernisiert worden ist. An seine Stelle sind die Kampfsports — Fußball, Leichtathletik, Handball usw. — getreten. Das Wandern wird durch große Spezialorganisationen — insbesondere auch Jugendorganisationen — gepflegt. In den Turnvereinen ist es in hohem Maße durch Kampfsport und Leicht- athletik verdrängt. Alle diese Spezialsparten bedingen eine gewisse Einseitigkeit der körperlichen Ausbildung. Seit einigen Jahren ist daher der Versuch gemacht worden, die Gymnastik als all- gemeinen Ergänzungssport für alle Sportarten einzuführen. Die Gymnastik bringt vielseitigste Durcharbeitung des ganzen Körpers. In den Turnabteilungen ist sie schon jetzt wichtigster Teil des Übungsbetriebs, insbesondere sind Frauen und Jungmädchen begeisterte Anhänger. Für Spiel und Sport kann die Gymnastik als bestes Training bezeichnet werden, da es sich ja nicht um fest abgeschlossene Übungsformen handelt, sondern ihre Ergänzung ent- sprechend den besonderen Bedürfnissen möglich ist.

Wird Gymnastik Massensport werden? Diese Frage muß zur- zeit noch offen bleiben. Die Fußballer sind wenig geneigt, sich mit der Gymnastik zu beschäftigen. Beim Tennis ist für die Winters- zeit das Hockenspiel sehr beliebt geworden, die Versuche mit der Hallengymnastik im Winter haben keinen rechten Erfolg gebracht. Die Schwimmer werden dort, wo im Winter keine Hallenbäder zur Verfügung stehen, wohl oder übel zur Gymnastik übergehen. Die Ruderer und Kanufahrer haben für den Winter mit gymnastischen Übungen begonnen. Alle übrigen Sportarten haben die Gymnastik bereits in ihrem Programm. Auch Bildung kommt nach Er- örterung der verschiedenen Sportarten zu dem Schluß, daß in der Vereinerung aller Formen der Leibesübungen, besonders aber des Sports und der Gymnastik, die Lösung des Massen- problems liegt. Beide Übungsarten ergänzen sich in vorteil- hafter Weise. Der Sport trägt dem Kampfsportbedürfnis der Jugend Rechnung, die Gymnastik dient als Ausgleich und bringt den harmonischen und schönen Körperbau. „Daher finden wir in großen leistungsfähigen Vereinen alle diese Formen der Leibesübungen ver- einigt, jedes Mitglied findet die von ihm bevorzugte Leibesübung, aber auch jede erdenkliche Gelegenheit zum Ergänzungs- und Aus- gleichsport.“

In gleichem Sinne arbeitet die Bundeschule des Ar- beiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig, die bei allen Spartenkuren die gymnastischen Übungen einschaltet. Von dieser Schule aus wird der Gedanke nach und nach in immer weitere Kreise dringen. Wo ernsthaft an die Lösung des Problems herange- gangen wird, können die Erfolge nicht ausbleiben. F. Stühm.

Schon die Insel Scharfenberg. Wassersportler als Störenfriede.

Man schreibt uns: Die Scharfenberginsel im Tegeler See, die seit Jahren eine Versuchsschule der Stadt Berlin beherrscht und als botanische Anlage mit seltenen Gewächsen zum Naturpark erklärt wurde, wird neuerdings durch das standlose Benehmen des Publikums in ihrem Bestand gefährdet. Ohne die Tafeln zu beachten, die das Anlegen an der Insel verbieten, legen Hunderte von Booten besonders an den Sonntagen an der Insel an, und die Insassen der Boote betrachten dann den gepflegten Park als willkommenes Gelände zum Zell- ausschlagen und Lummelpol. Den Anweisungen des Schul- personals wird nicht Folge geleistet, obwohl man von dieser Seite schon den Zustand notgedrungen duldet, soweit er sich im anständigen Rahmen vollzieht. Da der See, die etwa 80 Schüler, meist aus Proletariatskreisen, besitzt, eine Schulfarm angegliedert ist, die die Schüler hier durch landwirtschaftliche Aupung der Freizeitsachen selbst bearbeiten, müßte es doch jedem einsichtigen Menschen einleuchten, daß die Arbeit der Kinder nicht gefährdet werden darf. So waren aber in einem Haferfeld große Teile durch Bootsanleger nieder- getrampelt worden, die Obstbäume wurden geplündert und aus dem Kartoffelacker wurden die Kartoffeln ge- stohlen. Dieses länderliche Schulparadies wird dadurch gefährdet, daß Menschen, die mit dem Boot herübergekommen sind, die Insel als Kautspatz für Liebes- und Rastkultur betrachten, ohne sich vor den Schülern der Insel zu genieren. Die beste pädagogische Arbeit kann bei solchen Anlässen nicht zum Erfolg kommen. Die organi- sierten Arbeiterwassersportler werden sich von diesem Vorwurf frei wissen, aber vielleicht können in der Nähe anässige Vereine etwas mit dazu beitragen, um dem Unfug zu steuern. Vermaltung und Schüler sind immer gern bereit, an den Sonntagen nach vorher- gehender Anmeldung die Anlagen der Insel unter Führung zu zeigen. Künftig soll eine polizeiliche Streife an den Sonntagen die Ruhestörer vertreiben; ebenfalls wird der Magistrat erwägen müssen, die Insel wieder mit einem festen Zaun und einer Hecke zu umgeben, wie sie ursprünglich bestanden.

Die Luftakrobatik findet Beifall.

Daß die moderne Fliegerei einen großen Anreiz auf das Publi- kum ausübt, beweisen wieder die von der Flughafen-Gesellschaft in Tempelhof veranstalteten Kunst- und Akrobatikflüge am gestrigen Nachmittag. Der Prinz Eugen von Schaumburg-Lippe, der bereits am Sonntag einen Beweis seines fliegerischen Könnens brachte zeigte sich auch gestern wieder als Kunstflieger von hoher Klasse. Er hat sich bekanntlich mit dem Luftakrobaten Dimpfel zu- sammengetan, und beide machen auf dem fliegenden Apparat die gefährlichsten Kunststücke. Wenn beispielsweise Dimpfel während der Fahrt aus dem Flugzeugrumpf herausklettern, über die Trag- flächen spaziert und schließlich, an den Zähnen am Trapez hängend, sich seiner Kleidung entledigt, so ist das immerhin eine Leistung, die an den Mut und an die Kontrollfähigkeit des Akrobaten die größten An- forderungen stellt. Viel Spaß macht den Zuschauern allemal das Ballonrammen, die am Ende des Flugplatzes aufgelassenen großen Rinderluftballons werden von dem Propeller des Flugzeugs in Atome zerrissen, und was etwa der prinzipielle Flieger verfehlt, erledigt ein Kamerad von ihm mit dem Flugzeug. Frau Triebner, die Toll- schirmplatin, die ihren Mann bereits bei Fallschirmabsprüngen ver- loren hat und jetzt selbst dieses gefährliche Gewerbe betreibt, landete bei dem Absprung glatt und sicher in der Mitte des Feldes. Auch sie erntete vielen Beifall für ihre Entschlossenheit. Die Flughafen- gesellschaft will die Schau- und Kunstfliegerveranstaltungen dem Publi- kum auch ferner darbieten. Die Eintrittspreise sind vollständig gehalten.

Aufflieg einer Mongolfiere auf dem Tempelhofer Feld. Am Sonntag, 1. September, findet um 15.30 Uhr die Füllung und der Aufstieg mehrerer Freiballons des Berliner Vereins für Luft- fahrt, und zwar der Ballons „Leipziger Messe“, „Graf Zeppelin“ und „Stradala“, auf dem Flughafen Tempelhof statt. Die Ballons werden durch 40 Automobile des Berliner Automobilclubs verfolgt; sie müssen innerhalb 3 Stunden gelandet sein und dürfen in dieser Zeit nur eine Strecke von 75 Kilometer zurückgelegt haben. Um 17 Uhr Aufstieg einer Mongolfiere mit anschließendem Fallschirmabprung von diesem Heißluftballon aus. In den Bauken werden Passagier- und Rundflüge über Berlin zum ermäßigten Preise von 6 Mark ausgeführt. Um 20.30 Uhr nimmt das große Höhenfeuerwerk seinen Anfang.

Am 3. September Maccabi-Weihensee. Als Austragungsorte der gemeinsamen Veranstaltung Maccabi-Weihensee hat man den günstig gelegenen Sportplatz Greifswalder Straße 71 gewählt, auf dem bei trockenem Wetter die Boxkämpfe am 3. September, 20 Uhr, ausgetragen werden sollen. Nur bei Regen wird diese Vor- veranstaltung auf den 4. September verlegt. Eintritt 0,50 bis 2 M.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Groß-Berlin. Sonntag, 1. Septem- ber, 5 Uhr: Rudow (Märkische Schweiz), 13 Uhr: Mahlsdorf Süd bei Dräger, Start Waldemarstraße, Ecke Mariannenplatz. Gäste will- kommen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

- Berliner Schwimm-Union. Sonntag, 1. September, 10 Uhr. Sitzung der Ausschüsse. Sonntag, 1. September, 15 Uhr. Sitzung der Schwimmabteilung. Kartenausschuss zum Schwimmfest am 6. Oktober.
- Arbeiter-Radfahrer- und Radsportklub „Solidarität“, Ortsgruppe Groß-Berlin, Geschäftsstelle: Robert Kochstr. 55, 11. Schöneberger Str. 17a. Fortsetzen am Sonntag, dem 1. September. Gäste willkommen. 1. WM: 6 Uhr Neue WM: 6 Uhr. 2. WM: 6 Uhr. 3. WM: 6 Uhr. 4. WM: 6 Uhr. 5. WM: 6 Uhr. 6. WM: 6 Uhr. 7. WM: 6 Uhr. 8. WM: 6 Uhr. 9. WM: 6 Uhr. 10. WM: 6 Uhr. 11. WM: 6 Uhr. 12. WM: 6 Uhr. 13. WM: 6 Uhr. 14. WM: 6 Uhr. 15. WM: 6 Uhr. 16. WM: 6 Uhr. 17. WM: 6 Uhr. 18. WM: 6 Uhr. 19. WM: 6 Uhr. 20. WM: 6 Uhr. 21. WM: 6 Uhr. 22. WM: 6 Uhr. 23. WM: 6 Uhr. 24. WM: 6 Uhr. 25. WM: 6 Uhr. 26. WM: 6 Uhr. 27. WM: 6 Uhr. 28. WM: 6 Uhr. 29. WM: 6 Uhr. 30. WM: 6 Uhr. 31. WM: 6 Uhr. 32. WM: 6 Uhr. 33. WM: 6 Uhr. 34. WM: 6 Uhr. 35. WM: 6 Uhr. 36. WM: 6 Uhr. 37. WM: 6 Uhr. 38. WM: 6 Uhr. 39. WM: 6 Uhr. 40. WM: 6 Uhr. 41. WM: 6 Uhr. 42. WM: 6 Uhr. 43. WM: 6 Uhr. 44. WM: 6 Uhr. 45. WM: 6 Uhr. 46. WM: 6 Uhr. 47. WM: 6 Uhr. 48. WM: 6 Uhr. 49. WM: 6 Uhr. 50. WM: 6 Uhr. 51. WM: 6 Uhr. 52. WM: 6 Uhr. 53. WM: 6 Uhr. 54. WM: 6 Uhr. 55. WM: 6 Uhr. 56. WM: 6 Uhr. 57. WM: 6 Uhr. 58. WM: 6 Uhr. 59. WM: 6 Uhr. 60. WM: 6 Uhr. 61. WM: 6 Uhr. 62. WM: 6 Uhr. 63. WM: 6 Uhr. 64. WM: 6 Uhr. 65. WM: 6 Uhr. 66. WM: 6 Uhr. 67. WM: 6 Uhr. 68. WM: 6 Uhr. 69. WM: 6 Uhr. 70. WM: 6 Uhr. 71. WM: 6 Uhr. 72. WM: 6 Uhr. 73. WM: 6 Uhr. 74. WM: 6 Uhr. 75. WM: 6 Uhr. 76. WM: 6 Uhr. 77. WM: 6 Uhr. 78. WM: 6 Uhr. 79. WM: 6 Uhr. 80. WM: 6 Uhr. 81. WM: 6 Uhr. 82. WM: 6 Uhr. 83. WM: 6 Uhr. 84. WM: 6 Uhr. 85. WM: 6 Uhr. 86. WM: 6 Uhr. 87. WM: 6 Uhr. 88. WM: 6 Uhr. 89. WM: 6 Uhr. 90. WM: 6 Uhr. 91. WM: 6 Uhr. 92. WM: 6 Uhr. 93. WM: 6 Uhr. 94. WM: 6 Uhr. 95. WM: 6 Uhr. 96. WM: 6 Uhr. 97. WM: 6 Uhr. 98. WM: 6 Uhr. 99. WM: 6 Uhr. 100. WM: 6 Uhr.

ARBEITER FUSSBALL Wieder Ferienspiele.

Nach einer nur kurzen ferienlosen Zeit beginnen am kommen- den Sonntag wieder die Ferienspiele. Wenn es auch noch kein Hochbetrieb ist, so deshalb, weil die Freie Turnerschaft Groß-Berlin ihr 10jähriges Jubiläum feiert. Die Fußballabteilungen der FTGB nehmen deshalb an den Spielen noch nicht teil. Das FTGB- Jubiläum hat wohl auch dazu beigetragen, so wenig wie möglich Spiele in Berlin stattfinden zu lassen.

In der 1. Klasse spielen in Mariendorf, Chausseestraße, die Tempelhofer gegen Ludenwalde I. Die Tempelhofer geben auf eigenem Platz eine gefährliche Mannschaft. Die Ludenwälder werden daher alle Kräfte anspannen, um die Punkte zu entziehen. — Auch die andere Mannschaft des Ludenwalder Bezirks, Woltersdorf, die im Reutshöner Stadion gegen Reutshöner antritt, wird es nicht leicht haben, einen Sieg zu erringen. Ruhlsdorf spielt in Rathenow gegen Freiheit. Der Kreismeister Ludenwalde II fährt zu Hoppegarten, während Oberspree in Ludenwalde gegen Hertha 11 spielt. Eisen- spalterei erhält den Besuch von Rowaves.

Weitere Spiele: 2. Klasse: Werder 77 gegen Spandau 25. Coputh 1. gegen Spandau 25 2. Sagonia gegen Trebbin. Schweifstern gegen Treuendriehsen. Borussia gegen Herzhöhe. Bulab gegen Kladow. Potsdam gegen Schöneberg. — Jugend: Werder 77 gegen Spandau 1. Coputh-gegen Spandau 2. Sagonia gegen Weihensee.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Resultate sofort nach Spielschluß unter F 5 Lichtenberg 0866 bekannt- gegeben sind.

Sonntag: Straßenmeisterschaft. „Solidarität“ in Falkensee.

Die hundestreuen Rennfahrer Groß-Berlins fahren Sonnt- ag, 1. September, ihre Straßenmeisterschaft über die kurze Strecke von 25 Kilometer aus. Am Start sind zu finden: Lichter- feld, Wilmersdorf, Gräbendorf, Belten, Berlin und andere Orts- gruppen. Alle bekannten Fahrer haben gemeldet: Reichsbach, Schwarz, Köhler, Brause, Seils, Reinholz, Uhlmann, Zimmer- mann, Werner, Eichler und viele andere, doch dürften die Sieger zweifellos unter den genannten zu finden sein. Start und Ziel des Rennens ist Falkensee, Schönwalder Straße und Falkenbägener Chaussee. Die ersten Fahre starten um 6 Uhr 30 Minuten. Um- feldesofal in Falkensee, Bahnhofstraße, zur alten Umde. Für die Berliner Fahrer ist Sammelstart in Charlottenburg, Reichsfänger- platz, früh 5 Uhr. Sympathisierende Rad- und Rennfahrer sind als Gäste und Mitglieder willkommen. Küber einem Straßenrennen sind noch vier Bahnrennen in dieser Saison vorgesehen, an denen sich noch neue Mitglieder beteiligen können. Lustlust und Aufnahme von Mitgliedern in allen Sitzungen der Rennfahrer-Abteilung, die jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat, 20 Uhr, Staffschreiberstr. 28, stattfinden.

Arbeiterathleten in Plötzenssee.

Am Sonntag, 1. September, veranstalten die hundestreuen Arbeiter-Athleten im Roabiter Schützenhaus, Nord- ufer 28, ihren alljährlich stattfindenden Ringer- und Heber- Weikampf. Auf vier Matten werden die Sportler aus Ost und West, Nord und Süd Kämpfe liefern, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen. Bei schönem Wetter finden die Kämpfe im großen Garten des Lokals statt. Um an diesem Tage etwas ganz Besonderes zu bieten, werden die Sportgenossen des „Sportklubs Tegel“ mit ihrer Gymnastik-Abteilung mitwirken und die Weikamp- sparke wird von 16 Uhr ab ein Kräftensprogramm bringen, das vielen Beifall finden wird. Die hundestreuen Arbeiterathleten und Aktiven, die sich überall bei Arbeiterfesten, wo sie gerufen

10 JAHRE FTGB!

Jubiläums-Sportfest der Freien Turnerschaft Groß-Berlin im Poststadion

Sonnabend, 31. August, 15 Uhr,
Sonntag, 1. September, 14 Uhr.

Aufmarsch, Begrüßung durch Reichstagsabgeord- neten Künstler, sportliche Weikämpfe aller Arten, Bundesmeister am Start.

Handball: Berlin gegen Bernburg / Fußball: Berlin gegen Lohbeck / Schwimmweikämpfe in erster Besetzung! Festplakette für beide Tage 1.- Mark, Kinder 0.50 Mark

wurden, gern zur Verfügung stellen, bitten die Freunde des Arbeiter-sports, sie durch ihren Besuch zu unterstützen. Die gemeldeten Schiedsrichter müssen Punkt 9 Uhr im Lokal anwesend sein, da vorher eine Besprechung aller Schiedsrichter stattfindet.

Wasserrfahrer, fahre richtig! Die „Wassermacht“ sagt:

Wer als Motorbootfahrer an Paddel- und Ruderbooten schnell und rücksichtslos vorbeifährt, stört den Sportfrieden. Darum be- sonders in engem Fahrwasser lieber einige Minuten Zeit verlieren, als andere Wassersportler in Bedrängnis bringen.

Wer als Sportschiffer jetzt an kürzer werdenden Tagen seine Beleuchtungsanlage nicht in Ordnung hält, gefährdet die Verkehrssicherheit auf dem Wasser. Darum vor Antritt der Fahrt Beleuchtungsanlage prüfen, bei Defekt rechtzeitig reparieren lassen.

Wer nach einem Ausweichmanöver beim Begegnen zweier Fahr- zeuge ungeschlüssig den Kurs wechselt, ruft Verwirrung bei allen herbei und gefährdet sich und andere. Darum einmal eingeschlagene Kurs halten, Ausweichmanöver rechtzeitig einhalten, damit der andere weiß, wohin man will.

Wer in bezug auf Hebung der Verkehrssicherheit Vorschläge zu machen hat, teile dies schriftlich der Geschäftsstelle der Wassermacht e. V., Berlin S 61, Planufer 61, Fernsprecher: F 6, Boerwald 8154, mit.

Der revolutionäre Silberpokal.

Die aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund ausgeschlossenen prahlen mit ihrer revolutionären Ueberzeugung, versuchen in der kommunistischen Presse krampfhaft die Verbürgerlichung des Bundes nachzuweisen und verschweigen bewußt die guten Fortschritte der Verbürgerlichung im eigenen Lager. Ein Rundschreiben des aus dem ATSB ausgeschlossenen Spiel- und Sportvereins „Zukunft“, Hamburg im Rheinland, fiel uns in die Hände, in dem das Fußballprogramm zu einem „Sport-Verbe-Fest“ enthalten ist. Da heißt es überzeugend „revolutionär“:

„Dem Festmeister wird ein Silberpokal ge- stiftet.“

Der „revolutionäre“ Hamburger Verein nennt sich „Zukunft“. Ein vielgelobter Name für die weitere Entwicklung im kommu- nistischen Sportlager.

Arbeiter-Fußballspieler in Baumshulcweg. Vielfachen Wün- schen folgend, wird von dem Freien Fußballklub Oberspree eine Baumshulcweg Fußballabteilung gegründet. Alle Fußballspieler und Interessenten treffen sich Freitag, 30. August, 17:15 Uhr, bei Seipold, Baumshulcweg, Riefholzstraße 193.

Für fehlerfreie Wählerlisten.

Wie können sie erreicht werden?

Um die Frage zu beantworten, ob völlig fehlerfreie Wählerlisten erreichbar sind, muß man sich den nicht ganz einfachen Werdegang einer Wählerliste vor Augen führen. Von jeder Gemeindebehörde, in Berlin von den 20 Bezirkswahlämtern, werden Kartotheken geführt, die jeden Wahlberechtigten enthalten sollen. Der recht umfangreiche Zu- und Abgang der Einwohner wird in der Regel durch die polizeilichen An- und Abmeldungen zur Kenntnis der Wahlämter gebracht. Irrende Ungenauigkeit bei der Angabe von Namen, Beruf, Geburtsort oder Wohnung und vielfach auch unleserliche Schrift sind häufig die Ursache von falschen Eintragungen in die Wahlkarte.

Ebenso unangenehm ist es für den Wahlberechtigten, wenn er am Wahltag entdecken muß, daß er überhaupt nicht in die Wählerliste eingetragen ist. Daß innerhalb einer so großen Verwaltung, wie sie eine Weltstadt braucht, auch An- und Abmeldungen an falsche Stellen gelangen können, namentlich wenn der Meldende anzugeben vergißt, welche von den zahlreichen Haupt-, Berliner, Bismarck- usw. Straßen er meint, ist ebenfalls ein häufiger Anlaß für Fehler. Es wäre auch vermessend, behaupten zu wollen, daß in den Wahlämtern nicht auch gelegentlich Schmier unterlaufen — auch die Wählerliste ist Menschenwerk! Zum Zwecke des Abschreibens der Listen aus den Wahlkarteien müssen bei jeder Wahl zahlreiche beamtete und Hilfskräfte beschäftigt werden, die nicht eingearbeitet sind. Trotz Nachprüfung geschehen Irrtümer. Als eine bedeutende Verbesserung muß anerkannt werden, daß bisher die sechs Verwaltungsbezirke Tiergarten, Kreuzberg, Spandau, Schöneberg, Köpenick und Pankow dazu übergegangen sind, die moderne Büromaschine (Adrema-Verfahren) in ihren Dienst zu stellen. Wo bisher von jedem Wahlberechtigten ein Kartenblatt in der Kartothek vorhanden war, werden jetzt die Personalien des Wählers auf Metallplatten geprägt, von denen dann die Wählerliste gedruckt wird. Beabsichtigt ist die Einführung dieser Einrichtung auch bei den übrigen Wahlämtern. Wer aber kann garantieren, daß sich bei der Übertragung von der Kartothek-Karte auf die Metallplatte nicht neue Fehler einschleichen? Allen diesen Zweifeln beugt nun das Reichswahlgesetz und die entsprechenden Bestimmungen für die Länder und Gemeinden durch die Anordnung einer

richtige Eintragung zu verschaffen, ließe sich erreichen, wenn die Wahlämter

jedem Eingetragenen auf einer vorgegedruckten Postkarte Personalangaben und die Nummer des Wahlbezirks und der Wählerliste mitteilen würden,

und zwar vor Beginn der Listenauslegung. Alle bis dahin nicht Benachrichtigten müßten dann, daß sie in der Liste fehlen, und sie haben in der vierzehntägigen Auslegungsfrist Gelegenheit, ihre Eintragung oder deren Berichtigung durch Abgabe einer Willenserklärung zu verlangen. Daneben können diese Karten auch zur Beschleunigung des Wahlaktes beitragen, denn der Schriftführer des Wahlvorstandes wird bei Rennung der Listennummer den Wähler schneller finden können. Das Mitbringen von Legitimationspapieren wäre zur Behebung von Zweifeln über die Person des Wählers nach wie vor notwendig.

Dieser vorgeschlagene Weg erfordert natürlich einen hohen Kostenaufwand, das ist wahrscheinlich der Grund, der das Hauptwahlamt Berlin veranlaßt hat, ihn noch nicht zu beschreiten. Aber es wäre zu erwägen, ob die Kosten sich nicht so gestalten lassen, daß sie für den Geldbeutel des Stadtkämmereers erträglich wären. Solange aber in dieser Hinsicht keine Beschlüsse gefaßt sind, ist für jeden Wahlberechtigten Ehrenpflicht:

Sicherung des Wahlrechts durch Einsichtnahme in die Wählerliste!

Johannes Hiege.

Schwitzkasten Autobus.

Eine Klage aus der Leserschaft.

Man schreibt uns:

Die Badofentemperatur der neuen, hermetisch verschlossenen Autobusse ist in den heißen Sommertagen einfach nicht mehr zu ertragen. Sigt man im unteren Teil des Wagens, dann ist man die Zielscheibe einer doppelten Sonnenbestrahlung; das eine Mal vom Blüchbezug der Sitze, das andere Mal von der Reflexwirkung der Sonnenstrahlen auf die ängstlich verschlossenen Fenster. Die Fenster sind hier überhaupt nicht zu öffnen und auf die bescheidene Anfrage eines Fahrgastes, warum denn in dieser Gluthitze alle Fenster verschlossen sein müßten, deutete der Schaffner auf die geöffneten kleinen Oberklappen und meinte treuherzig: „s ist ja sowieso alles offen!“ Diese spärliche Luftzufuhr ist natürlich gleich Null. So sieht es unten aus. Oben wieder strahlt das niedere Dach, begleitet vom übelsten Luftgeruch, eine derartige Hitze aus, daß man meint, der Schädel müßte platzen. Hier sind wohl kleine Schieberfensterchen geöffnet, aber wohlweislich nur auf der einen Seite, sonst könnte es ja „leben“. Es ist eigentlich anzunehmen, daß die Konstrukteure dieser modernen Verkehrsvehikel von der Arbeit ihrer Zunftgenossen, die heute bei allen Bouten, die der Öffentlichkeit dienen und ein längeres Verweilen im Gefolge haben, das ausziehbare Dach verwenden, Kenntnis erhalten haben. Wenn nicht, dann wäre ihnen die Besichtigung des Wellenbades im Lunapark, des Dachgartens im Edenhotel und im Gurmeniahaus sehr zu empfehlen. Es ist eine starke Zumutung an die Fahrgäste, in einer solchen unerträglichsten Stickluft ihren Weg zurücklegen zu müssen. Am unangenehmsten macht sich dieser

Uebelstand bei den Ausflugsautobussen bemerkbar, aber auch in der Stadt hat das offene Sommerdach einen wirklich angenehmen Aufenthalt, und es ist wirklich nicht einzusehen, warum die Benutzung eines Verkehrszeuges wegen allzugroßer Sparjamkeit der maßgebenden Stellen zu einer Tortur ausarten muß.

Der Graf und der Schwerbeschädigte.

Arbeiterschutze werden sabotiert.

Das Landesarbeitsgericht Berlin hat umüßigt eine Entscheidung gefällt, die auf die sozialen Anschauungen gewisser feudaler Kreise ein helles Licht wirft.

Bekanntlich sind Arbeitgeber mit einer bestimmten Anzahl von Arbeitnehmern verpflichtet, eine gewisse Anzahl von Schwerbeschädigten einzustellen. Der Beklagte, Rittergutsbesitzer von Arnim in Reym bei Templin, sollte dies auch tun, tat es aber nicht. Daraufhin hat ihm der Landesdirektor der Provinz Brandenburg gefehmähig den Kläger als Deputanten zur Einstellung überwiefen.

Der Beklagte hatte hiergegen Beschwerde erhoben, war aber wegen Verspätung derselben zurückgewiesen worden. Als der Kläger solche Landarbeiten zugewiesen bekam, die er infolge seines körperlichen Zustandes nicht ausführen konnte, unterschrieb er auf Verlangen des Beklagten einen Revers, daß er wegen seiner Leiden nicht in der Lage sei, die in dem Betriebe des Beklagten vorkommenden landwirtschaftlichen Arbeiten zu verrichten, es sei denn, er könne einen Aufwichtsposten übernehmen. Darauf wurde er entlassen!

Schon das Arbeitsgericht als erste Instanz hatte ausgeführt, daß diese kritische Entlassung mangels Zustimmung durch den Landesdirektor unwirksam sei. Der Beklagte stützt sich aber vor allem darauf, daß der Kläger 100 Prozent erwerbsunfähig sei, deshalb nicht arbeiten könne, und daß also gar kein Arbeitsvertrag bestehe.

Nach einem ärztlichen Zeugnis allerdings bedurfte der Kläger andauernder ärztlicher Behandlung und war nur für leichte Aufwichtsposten geeignet. Nach dem persönlichen Eindruck des Richters auf das Gericht schien sich sein Leiden erheblich gebessert zu haben, so daß er nicht mehr völlig erwerbsunfähig war.

Das Gericht erklärt dann in seiner Entscheidung, daß es nicht seine Sache sei, den Grad seiner Arbeitsunfähigkeit und die Höhe seiner Lohnansprüche zu untersuchen. Es handle sich vielmehr allein darum, festzustellen, ob der zur Debatte stehende Arbeitsvertrag gültig sei und noch fortzudauern. Hierüber befinden, so sagt das Gericht, keine Zweifel. Ob es dem Beklagten zugumuten ist, den nicht voll arbeitsfähigen Kläger zu beschäftigen, darüber entscheidet der Schwerbeschädigtenauschutz. Die Berufung des Beklagten wurde demgemäß als unbegründet zurückgewiesen.

Au der Gültigkeit des Arbeitsvertrages bestehen nach Ansicht des Gerichts keine Zweifel, nach unserer Ansicht übrigens auch nicht. Wohl oder wegen wir Zweifel an dem guten Willen des Herrn Grafen, einen Schwerbeschädigten zu beschäftigen. — „Die verdammte Republik!“

Die Granate auf dem Tisch des Reichstags. Eines Tages, als im Reichstag Breitscheid über den Kellogg-Baht sprach, schleppten Kommunisten unter großem Hallo eine Granate herbei und schlugen mit ihr auf den Tisch des Hauses. Jetzt melden Bochumer Blätter, daß die Granate feinerzeit auf Veranlassung des kommunistischen Betriebsratsvorsitzenden des Bochumer Vereins, Schillak, gefahren worden sei. Gegen die Schuldigen ist, nachdem ihre Entlassung durch die Firma erfolgt war, ein Verfahren wegen Diebstahls und Landesverrats eingeleitet worden.

Öffentlichen Auslegung der Wählerlisten

vor. Es ist interessant, in welchem Maße von dieser Einrichtung zur Sicherung des Wahlrechts Gebrauch gemacht wurde. Bei der letzten Berliner Stadt- und Bezirksverordnetenwahl 1923 haben von 2.935.350 Wahlberechtigten 513.313, das sind nur 18 Proz., die Wählerliste eingesehen, während es bei der vorjährigen Reichstags- und Landtagswahl in Berlin von 3.226.758 Wahlberechtigten 1.121.348 — rund 35 Proz. waren, die dieser Pflicht genügten. Diese Zahlen lassen erkennen, daß ein hoher Prozentsatz der Fehler erst bei der Wahl oder, wenn der Wahlberechtignte zu der großen Partei der Nichtwähler gehört, überhaupt nicht entdeckt und berichtigt werden kann.

Auch auf dem Wege, den kürzlich der Genosse Bethge in der Stadtbeilage („Vorwärts“ Nr. 393) vorgeschlagen hat, wird sich kaum eine fehlerfreie Wählerliste herstellen lassen, denn es werden nur die disziplinierten Wähler den Wahlämtern ihre Adresse und sonstige Personalangaben einreichen, während — leider — der größere Teil sich passiv verhalten wird.

Eine Möglichkeit, dem Wahlberechtigten Gewißheit über seine

PROGRAMM für die Zeit vom 30. Aug. bis 2. Sept.		<h1>KINO-TAFEL</h1>				PROGRAMM für die Zeit vom 30. Aug. bis 2. Sept.	
BTL Potsdamer Straße 38 Die Schmutzlerbraut von Malorca mit Jenny Jugo Der glückliche Teufel von Texas	Charlottenburg Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U. S. ab 3 U. Der Herzensphotograph mit Harry Liedtke Begleiter mit Lissi Arns, E. Brink	Süden Th. am Moritzplatz Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 4.30 Uhr Kinder der Straße (Zille-Film) Was kostet Liebe?	Osten Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Der Graf von Monte Christo (I.) mit Lil Dagover Das gute Beiprogramm Auf der Bühne: 50 Minuten Varietéschau Beginn der ersten Vorstellungen Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr	Norden Alhambra Müllerstraße, Ecke Seestraße Links der Isar, rechts der Spree Beiprogramm — Bühnenschauspiel	Reinickendorf-Ost Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstraße 51 Flucht in die Fremdenlegion Maharadscha von Domelantien		
Rheinstraße 14 Was kostet Liebe? mit Corry Bell, Igo Sejm, Hans Thimig Bob, der Boxercowboy	Wilmersdorf Atrium Beba-Palast Kaiserallee, Ecke Berliner Straße Beginn 7, 9.15, Sonntags auch 15 Uhr Meine Schwester und ich! mit Mady Christians Auf der Bühne Sonnabend in allen Vorstellungen: Gaspiel Mady Christians An den anderen Tagen Bühne: Kate, Kühl	Südosten Filmeck Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof Der schwarze Domino mit Harry Liedtke Bühne: Glazaroff-Truppe Gute Bühnenschauspiel	Luna-Filmopalast Gr. Frankfurter Str. 121 Erstaufführung für den Osten: Adieu Mascotte m. Lillian Harvey Bühne: Fiamette Hildegarde mit ihr. weltber. Ballet. 12 Mitwirkende	Colosseum Schönhäuser Allee 123 W. 6.30 U. S. ab 4 U. Submarine Amerik. Tonfilm Bühne: Kapitän Oviedo	Tegel Filmopalast Tegel Bahnhofstr. 2 W. 6.15, Stg. 4.15, 6 U., 8.15 Der sensationelle Tonfilm Submarine		
Odcon, Potsdamer Str. 75 Der schwarze Domino mit Harry Liedtke Vorsicht! Verräter! 5 spann. Akte	Steglitz Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutemuthsstr. Mädchen am Kreuz mit Eveline Holt Ab Montag Uraufführung: Bolly Burns, der Benzinjunge	Neukölln Primus-Palast Hermannplatz Revolution der Jugend Ausgewähltes Beiprogramm Auf der Bühne: J. Sewalds, Akkordion - Virtuosen Ferner: Dr. Angeles lebende Bifouletieren	Concordia-Palast Andreasstraße 64 Kampf um Paris Der Draufgänger mit Chaplin Bühne: Revue: Lachsalatorium	Tonfilm im Elektra-Palast Wochentags ab 6 Uhr Sonntags ab 3 Uhr Köliner Straße 8 Großstadtfugend m. Harry Liedtke Der Teufelsreporter m. Eddie Polo	Gesundbrunnen „Alhambra“ Badstraße 58 Flucht der Della Große Revue: Pikant, aber süß Bühnenschauspiel		
Turmstraße 12 Der schwarze Domino mit Harry Liedtke Vorsicht! Verräter! 5 spann. Akte	Lichterfelde-West Hi-Li Hindenburgdamm 38 a Die kerische Kokotte mit Otto Gebühr Der weiße Scheik Bühnenschauspiel	Unter den Eichen Elysium (früher Film-Palast) Hasselwerderstraße 17 Der schwarze Domino mit Harry Liedtke Erotik Bühne: Skizzen: Was sich liebt...	Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70 Der große Tonfilm: Submarine Ausstattungs-Revue: Hulla-Hulla 14 Mitwirkende	Fortuna-Tageskino Müllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm. Das führende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzfilme der Welt- produktion	Ballschmied-Lichtsp. Badstraße 16 Der schwarze Domino mit Harry Liedtke Vorsicht! Verräter! Große Bühnenschauspiel		
Alexanderstr. 39-40 (Passage) Den ganzen Tag geöffnet Der sensationelle amerik. Großfilm Submarine Drei machen ihr Glück 6 Akte	Südwesten Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U. Der schwarze Domino mit Harry Liedtke Vorsicht! Verräter! Beiprogramm	Niederschöneweide Elysium (früher Film-Palast) Hasselwerderstraße 17 Der schwarze Domino mit Harry Liedtke Erotik Bühne: Skizzen: Was sich liebt...	Kino Busch Beg. W. 6.15, 8.45, Stg. 5 Uhr Der vierte Musketter m. Doug. Fairbanks u. Ad. Menjou Lustiges Beiprogramm	Metro-Palast Chausseestraße 30 Das letzte Fort m. Heinrich Geoge Was kostet Liebe?	Humboldt-Theater Badstraße 19 Der Spion von Odessa Geheimnisse des Ostens Große Bühnenschauspiel		
Schöneberg Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 30 Autobus 2 mit Fritz Kampers, Lee Farry Beiprogramm, Bühnenschauspiel	Weißensee Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 205-210 Der schwarze Domino mit Harry Liedtke Nachtklank mit Evelyn Holt Bühne: Singspiel: Rendezvous in Grinzang	Friedrichsfelde Kino Busch Beg. W. 6.15, 8.45, Stg. 5 Uhr Der vierte Musketter m. Doug. Fairbanks u. Ad. Menjou Lustiges Beiprogramm	Nordosten „Elysium“ Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne Festspielwoche! Auf der Bühne persönlich: Herm. Picha, Gr. Reinwald, Wilh. Bendow, Joh. Ewald, P. Westermeyer, Eugen Rex, Kolonie X mit Reinhold Schünzel	Noack's Lichtspiele Brunnenstraße 16 Wtg. 8 U., Stg. 5 U. Stg. 3 U. Jugendv. Der schwarze Domino mit Harry Liedtke Stechbrieflich verfolgt	Kristall-Palast Prinzenallee 1-6 Adien, Mascotte m. L. Harvey Beiprogramm — Bühnenschauspiel		
Moabit Artushof-Lichtspiele Film- und Bühnenschauspiel Perleberger Str. 29 und Steddaler Str. Flucht in die Fremdenlegion Das Erwachen des Weibes mit Mosheim	Mariendorf Ma-Li Chausseestraße 303 Stg. 3 Uhr Jug.-V. Der schwarze Domino mit Harry Liedtke Das Mädel mit der Kamera Bühnenschauspiel	Weißensee Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 205-210 Der schwarze Domino mit Harry Liedtke Nachtklank mit Evelyn Holt Bühne: Singspiel: Rendezvous in Grinzang	„Elysium“ Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne Festspielwoche! Auf der Bühne persönlich: Herm. Picha, Gr. Reinwald, Wilh. Bendow, Joh. Ewald, P. Westermeyer, Eugen Rex, Kolonie X mit Reinhold Schünzel	Noack's Lichtspiele Brunnenstraße 16 Wtg. 8 U., Stg. 5 U. Stg. 3 U. Jugendv. Der schwarze Domino mit Harry Liedtke Stechbrieflich verfolgt	Pankow Palast-Theater Breite Straße 21 a Liebesleben der schönen Helena 505. Schiff in Not m. Liane Held		
Welt-Kino Alt-Moabit 99 Mutterliebe mit Henry Forien Unter Gaukeln und Besen	Nieder Schönhausen Film-Palast Blankenburger Straße 4 Champagner mit Betty Balfour Cagliostro mit Hans Stäwe	„Elysium“ Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne Festspielwoche! Auf der Bühne persönlich: Herm. Picha, Gr. Reinwald, Wilh. Bendow, Joh. Ewald, P. Westermeyer, Eugen Rex, Kolonie X mit Reinhold Schünzel	Nordosten „Elysium“ Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne Festspielwoche! Auf der Bühne persönlich: Herm. Picha, Gr. Reinwald, Wilh. Bendow, Joh. Ewald, P. Westermeyer, Eugen Rex, Kolonie X mit Reinhold Schünzel	Skala-Lichtspiele Schönhäuser Allee 80 Die Schmutzlerbraut von Malorca Der Teufelsflieger von Texas mit Gibson	Tivoli, Pankow Berliner Straße 27 Submarine, der sensation. Tonfilm Bühne: Kapt. Reida und Partnerin		
Welt-Kino Alt-Moabit 99 Mutterliebe mit Henry Forien Unter Gaukeln und Besen	Nieder Schönhausen Film-Palast Blankenburger Straße 4 Champagner mit Betty Balfour Cagliostro mit Hans Stäwe	„Elysium“ Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne Festspielwoche! Auf der Bühne persönlich: Herm. Picha, Gr. Reinwald, Wilh. Bendow, Joh. Ewald, P. Westermeyer, Eugen Rex, Kolonie X mit Reinhold Schünzel	Nordosten „Elysium“ Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne Festspielwoche! Auf der Bühne persönlich: Herm. Picha, Gr. Reinwald, Wilh. Bendow, Joh. Ewald, P. Westermeyer, Eugen Rex, Kolonie X mit Reinhold Schünzel	Skala-Lichtspiele Schönhäuser Allee 80 Die Schmutzlerbraut von Malorca Der Teufelsflieger von Texas mit Gibson	Tivoli, Pankow Berliner Straße 27 Submarine, der sensation. Tonfilm Bühne: Kapt. Reida und Partnerin		